

ANSTÖßE

Magazin für Seniorinnen und Senioren im CVJM

2024/2025



CVJM-Senioren-Initiative

Seite Inhalt

Editorial

3	Geistlicher Anstoß
4 - 7	Begegnungswoche 2024
8 - 9	Prag-Städtereise 2023
10 - 13	Trotzdem Hoffnung
14 - 16	Johannes Busch
17	Internat. YMCA-Retirees
18 - 19	CSI-Intern / Förderkreis
20 - 21	Mittelseiten-Miniposter
22 - 24	Senioren packen an!
25	Ausstellung A. Kaul
26 - 27	Hansjörg Kopp
28 - 29	Nikolaus Schneider
30 - 31	„Lifegate“ in Israel
32	Vorschau auf 2025
33	Gastfreunde (Anzeige)
34 - 35	Buchbesprechungen
36	Glückwünsche
37	Nachruf R. Poschwitz
38 - 39	Gedenken + Gebetsanl.
40	Fotos Städtetour Prag

*Liebe Leserin, lieber Leser!
Liebe Freundinnen und Freunde!*

Hier sind sie nun, die neuen „ANSTÖßE“. Viel Lesestoff, zugegeben. Aber es muss ja auch wieder für ein ganzes Jahr reichen.

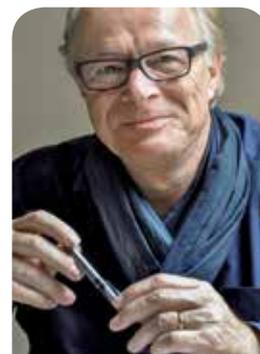
Alle Artikel dieses Heftes wollen „Anstöße“ im eigentlichen Wortsinn sein. Sie wollen zum Nachdenken anstoßen, zum Beten und vielleicht sogar zum Nachmachen. Man ist ja fast nie zu alt, um noch einmal etwas Neues zu denken und auszuprobieren.

Dabei sind wir zum Glück nicht alleine unterwegs. Wie gut, dass es die CSI-Gemeinschaft gibt! Wir gehören zusammen, tragen einander, wo es der eine oder die andere nicht mehr allein schafft. Wir feiern unsere Gemeinschaft vor allem bei den beiden großen Jahresevents: Den Begegnungstagen und der Städtereise. Berichte von den letzten beiden Veranstaltungen nehmen darum wieder einen prominenten Platz in diesem Heft ein.

In der Mitte wieder ein Poster, das man heraus-trennen und aufhängen kann, wenn man mag. Es ist, wenn man so will, die Zusammenfassung eines Referats, das ich beim Seniorentages des Westbunds auf der Bundeshöhe gehalten habe. Den ersten Merksatz will ich gern an den Schluss dieser kleinen Begrüßung stellen: Ich will mich überraschen lassen. Immer wieder neu. Auch von den Anstößen dieses Heftes.

Bleibt behütet!

Jürgen Werth



Die Tür zum ewigen Leben finden

Geistlicher Anstoß von Albrecht Kaul

Zur Begegnungsfreizeit in Wuppertal Anfang Mai haben uns die Bibelarbeiten mit Ulrich Parzany auf die Ewigkeit eingestimmt. Eine Woche lang – trotz viel Fröhlichkeit – den Tod und die Zeit danach vor Augen. Auch an 19 verstorbene Mitglieder haben wir am Eröffnungsabend gedacht. Ja, wir sind vom Tod umgeben und er ist uns vielleicht näher als wir wünschen und hoffen.

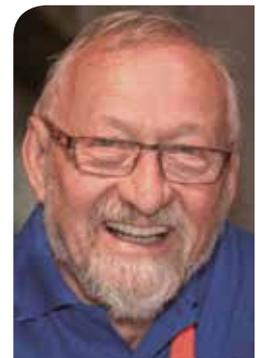
Ich gehe nicht gern auf Beerdigungen. Die gedrückte Stimmung, die Trauer der Angehörigen, das endgültige Aus über dem Leben eines mir geliebten oder gut bekannten Menschen nimmt mich innerlich mit, und manchmal kommen mir auch Tränen. Und doch enden wir alle einmal auf dem Friedhof. Nichts ist so sicher, wie der Tod! Bei so einer Beerdigung stelle ich mir öfters vor, dass ich da vorn im Sarg liege. Was wird über mein Leben gesagt? Was werden Freunde und Angehörige über mich denken? Vor allem, was würde ich jetzt gern noch sagen, in Ordnung bringen und wen würde ich um Verzeihung bitten wollen?

Erst kürzlich wieder so ein Todesfall: Für die Beerdigung habe ich einen Termin abgesagt, eine Besprechung, bei der auch mein Beitrag wichtig wäre. Ich stehe unter den Trauergästen und denke: Wie unwichtig wäre das abgesagte Treffen, wenn ich jetzt hier läge. Wie bedeutungslos wäre dann meine Mitarbeit, mein Beitrag, mein Kalender oder mein Kontostand. Der Tod hinterfragt unsere Hetze nach Terminen, nach Ansehen und nach Lebensqualität. Ist das nun nur grausam oder liegt da nicht auch ein großer Trost darin – nichts muss mehr! Und dann reißen mich die Worte des Predigers aus meinen Gedanken. „Sterben ist mein Gewinn“ zitiert er aus dem Neuen Testament – wie bitte? Gewinn? Wer hier gewonnen hat, ist der Tod gegen das junge Leben meines Freundes! Aber dann führt der Prediger aus, dass der,

der mit Jesus gelebt hat, mit dem Tod das Leben gewinnt. Wie eine Medaille wird ihm das ewige Leben umgehängt, die nicht aufgehörende Gegenwart in der Nähe Gottes. Der Kampf ums Dasein ist beendet, alle Hetze nach Terminen, nach Selbstverwirklichung, nach gesunder Ernährung und Karriere haben ein Ende.

Im Psalm 90 Vers 13 steht der anstößige Satz: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Die Klugheit des Lebens besteht eben nicht darin, so viel Wohlstand wie möglich anzuhäufen, möglichst unverzichtbar für andere Menschen zu sein oder irgendeine Hitliste anzuführen, sondern klug ist zu wissen: Alles ist vergänglich und im Angesicht des Todes entscheidet die Zugehörigkeit zu Gott die wichtige Frage, wie es nach dem Tod weitergeht. Auch wenn man mit viel Mühe vom Beerdigungsredner zum fast besten Menschen aufpoliert wird, der je über diese Erde ging, so fährt man doch in die Hölle, wenn man kein Verhältnis zum Herrn des Lebens hat. Deshalb ist es klug, vor seinem Tod dieses Verhältnis zu Jesus Christus zu suchen und immer wieder zu klären. Im Angesicht des Todes gibt es keine wichtigere Sache mehr, als die Tür zum Leben zu finden. Jesus sagt: Ich bin die Tür, wer durch mich hindurchgeht wird leben! Gerhard Tersteegen dichtet: „O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne“. Das hat uns in Wuppertal bewegt und möge uns in Bewegung bringen, durch die Tür Jesus zu gehen.

Albrecht Kaul



Beweg dich mal in Wuppertal!

Ermutigende Bibelarbeiten, interessante Tagungsgäste und reichlich Kultur



„O Ewigkeit so schöne, mein Herz an dich gewöhne“

Vom 5. bis 12. Mai 2024 nahmen mehr als 90 Seniorinnen und Senioren aus ganz Deutschland an der Begegnungswoche auf der Bundeshöhe in Wuppertal teil. Für einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer war es ein „Heimspiel“; sie wohnen in der Nähe, konnten deshalb sogar als „Heimschläfer“ teilnehmen.

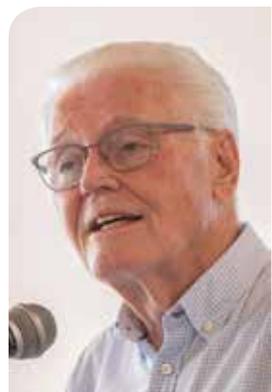


„Schön, dich wiederzusehen!“ war am Begrüßungsabend immer wieder zu hören; bei vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ist der Termin der Begegnungswoche Anfang Mai ein fester

Bestandteil im Jahreslauf. Gedacht wurde auch an die CSI-Mitglieder, die nicht an der Begegnungswoche teilnehmen konnten: sie alle erhielten Grüße aus Wuppertal.

Eingestimmt auf die Begegnungen wurde durch ein „Vorprogramm-Heft“, das Jürgen Berwing erstellt hatte. Mit Witz und Spott nahm er die „Bergischen“ auf die Schütpe, schrieb im „Ruhrpott-Slang“ und ließ alle herzlich über die Karikaturen lachen. Mit einem Bericht über Gerhard Tersteegen (1697-1769), dem Liederdichter, dem wir das Thema der Begegnungswoche verdanken, bereitete das Heft auf die kommenden Tage vor.

„O Ewigkeit so schöne, mein Herz an dich gewöhne“. Ulrich Parzany hatte für seine Bibelarbeiten als Oberthema diesen Tersteegen-Vers aus dem Lied „Nun sich der Tag geendet“ gewählt. Viele Zuhörer haben es neu gelernt. In den täglichen Bibelzeiten



wurde das Thema Ewigkeit in seinen unterschiedlichen Facetten besprochen. Ulrich Parzany sprach über menschliche Vergänglichkeit im Gegensatz zur Herrlichkeit Gottes. Wichtig sei insbesondere die Gemeinschaft der Christen: „Nur in ihr stärken wir unsere Zukunftshoffnung“. Anhand der Briefe an die Römer, an die Philipper, an Timotheus, des Petrusbriefes und der Offenbarung verstand er es, die Angst vor der Ewigkeit zu nehmen und die freudige Erwartung auf ein Leben nach dem Tod zu entfachen.



„Beweg Dich mal in Wuppertal“ – dieser Satz lud unter Anleitung von Frank Krause zu gymnastischen Bewegungen in den kurzen Pausen der Bibelstunde ein.

In der Mitgliederversammlung wurde Rolf Lorenz (Bad Kreuznach) neu in den Vorstand gewählt. Er übernimmt das Amt des Kassensführers, das wegen des tödlichen Unfalls von Reinhart Poschwitz neu zu besetzen war. Der Mitgliederbestand der CSI ist auf dem gleichen Niveau wie in den Vorjahren, die Kassensituation ebenfalls. Der Vorstand wurde einstimmig entlastet.



Zum Programm der Woche gehörte ein Abend mit Alexander Garth, der einen kritischen Blick auf die Situation der Volkskirchen warf. Das Nachmittagskonzert des Seniorenorchesters der Landvolkshochschule Freckenhorst/Warendorf unterhielt mit beschwingten Weisen, bevor die für den Landstrich typische „Bergische Kaffeetafel“ serviert wurde. An einem Abend entführte der Künstler Mr. Joy in die Welt der Magie und zeigte seine „Zauberkünste“.

„Getragen und geführt“: Dorothea Turk-Brudereck erzählte eindrucksvoll und sehr persönlich aus ihrem Leben als Präses des CVJM-Westbundes, berichtete über die Veränderungen in der Schule und in der Jugendarbeit. Generalsekretär Matthias Büchle gab einen Einblick in die Perspektiven des Westbundes. Neues vom CVJM Deutschland hatte sein Generalsekretär Hansjörg Kopp im Gepäck. Seine abschließende Bitte galt dem Gebet für alle CVJM-Aktivitäten in dieser Umbruchzeit.





Mit sehr viel Umsicht und Liebe betreute das Team der Bildungsstätte unsere Veranstaltungen und half uns bei der Koordination der Ausflüge. Die Küchenbrigade konnte alle Wünsche befriedigen, das Team der Servicemitarbeiter und -mitarbeiterinnen half tatkräftig, die Essenswünsche auf den Teller zu bringen. Gerd Halfmann und seinem Team gilt ein großer Dank.

Aus dem Leben von OPEN DOORS berichtete Alexander Lind. An vielen Beispielen erläuterte er die Aufgaben des Vereins, erzählte von den Erfolgen und auch den Bedrängnissen, denen die Mitarbeiter in ihren Einsatzgebieten ausgesetzt sind.



Auf den Weg gemacht hat sich die CSI-Gruppe mit dem Bus nach Oberhausen, um im Gasometer die Ausstellung „Planet Ozean“ zu erleben. Nach gemeinsamem Mittagessen am Baldeysee besuchte man den CVJM Essen, der insbesondere sein CVJM-Sozialwerk vorstellte.



Mit einem bewegenden Abendmahlsgottesdienst und dem obligatorischen Festessen am Samstagabend und dem Reisesegen am nächsten Morgen ging die Begegnungswoche zu Ende. Jetzt freuen sich alle auf 2025 und die Tage in Stapelfeld bei Cloppenburg.

Rudolf Berger



Hradschin, Jan Hus und der CVJM

Bunte Eindrücke in der „Goldenen Stadt“ in Tschechien



Am 17.9.2023 haben wir uns zum ersten Abendessen in unserem Hotel auf der Prager Kleinseite getroffen: 39 Seniorinnen und Senioren von der CSI. Alle waren wohlbehalten mit Bus oder Bahn angekommen und freuten sich auf die „goldene“ Stadt.

In der Obhut von jeweils einem erfahrenen Stadtführer und einer Stadtführerin durchstreiften wir die Stadt zu Fuß oder mit dem gut ausgebauten Straßennetz zum Senioren-Null-Tarif. Da Prag in den Kriegen kaum Zerstörungen erlebt hat, sahen wir auf unseren Fahrten wunderbare Häuserfluchten der verschiedensten Baustile - Klassizismus, Jugendstil, Neobarock, Neogotik - gut renoviert und restauriert. Wir begannen die Erkundungen mit der Prager Burg, dem Hradschin. Sie ist das bedeutende Symbol der böhmischen/tschechischen Nation seit über tausend Jahren. Gegründet im neunten Jahrhundert wurde sie zum ständigen Sitz der Herrscher und zuletzt auch der tschechischen Präsidenten. Mittendrin das Herz der Burganlage, der Veitsdom, die böhmische Krönungskirche. Natürlich ging es auch an den Tatort des „Prager Fenstersturzes“ von 1618, dem Mitauslöser des 30jährigen Krieges.

Bei unseren Stadtrundgängen wurden uns viele Sehenswürdigkeiten gezeigt und erläutert: die Karlsbrücke mit ihren 30 Skulpturen-Gruppen, der Wenzelsplatz, die Deutsche Botschaft mit dem historischen „Genscher“-Balkon oder die Neruda-Gasse. Weiter dann der Altstädter Ring, der zentralen Platz im historischen Prag – einst Kreuzungspunkt europäischer Handelswege. Wir standen natürlich vor der Astronomischen Uhr des Rathhausturmes und beobachteten zur vollen Stunde das Glockenspiel.

Die Stadt von Jan Hus

Viele Palais umrahmen den Altstädter Ring. Beherrschend ist hier aber das gewaltige Denkmal für Jan Hus, den Reformator und Rektor der Karlsuniversität, der auf dem Konzil von Konstanz 1415 als Ketzer verbrannt wurde. Dazu erläuterten die Stadtführer, dass die Tschechen als „säkularstes Volk in Europa“ Jan Hus weniger als Theologen und Prediger verehren. Das Denkmal sei für die Tschechen ein Mahnmal für Wahrheitsliebe, Widerstand, Freiheitsdrang und das Selbstbestimmungsrecht ihrer Nation. Deshalb ist Hus unangefochten der böhmische Nationalheld.

Als Hauptwirkungsstätte von Jan Hus besichtigten wir die Betlehemschapel. Dort hat er 100 Jahre vor Luther den „Glauben allein aus Gnade“ gepredigt. Albrecht Kaul hat uns dort sehr informativ und eindrucklich das Leben von Jan Hus und seine Bedeutung als revolutionärem Theologen, Glaubenslehrer und Prediger nahe gebracht.

In der Josefstadt, dem früheren Judenviertel, war der Besuch der 1535 erbaute Pinkas-Synagoge sehr bewegend. Sie ist heute ein Mahnmal des Holocaust. Alle Vernichtungslager sind dort aufgelistet und an den Wänden stehen die Namen von ca. 78.000 Menschen jüdischen Glaubens aus Böhmen und Mähren, die in Konzentrationslagern ermordet wurden. Wir besichtigten auch die älteste jüdische Andachtsstätte Europas. Die Altneusynagoge ist heute noch die Hauptsynagoge in Prag mit regelmäßigen jüdischen Gottesdiensten. Wenn man diese Synagoge durch das Südportal betritt, sieht man ein



Weinstock-Relief als Zeichen des ewigen Lebens. Auf dem angrenzenden jüdischen Friedhof wurden zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert rund 200.000 Menschen auf engstem Raum bestattet. Die etwa 11.000 Grabplatten zeugen heute noch davon.



Beim Prager CVJM

Als CVJM-Menschen waren wir natürlich auch zu Gast beim Prager CVJM in seinem großen Haus in der östlichen Altstadt. Von der Referentin des tschechischen CVJM, Sara Dzvnikova, wurden wir empfangen. Sie schilderte Geschichte und Gegenwart des CVJM in Prag und in Tschechien. Der Prager CVJM ist eine amerikanische YMCA-Gründung vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Wir erfuhren auch, dass dieser CVJM in der Zeit der deutschen Besatzung von 1939 - 1945 aktiv am Widerstand beteiligt war und mehrere Vereinsmitglieder dadurch ihr Leben verloren haben. In ihrem geistlichen Verständnis der CVJM-Bewegung und ihren Perspektiven für die zukünftige Arbeit, erläuterte uns Sara Dzonikova aktuelle CVJM-Projekte in Tschechien. Sie freute sich auf die im Februar 2024 stattfindende UNIFY-Konferenz in Prag, die sich besonders der geistlichen Erneuerung und den missionarischen Impulsen des europäischen CVJM widmen werde. Das repräsentative Haus kann seit dem Systemwechsel 1990 wieder vom CVJM als Einnahmequelle für die Jugendarbeit genutzt werden. Ein bemerkenswerter Rundblick vom Dach

des Hauses auf die historische Altstadt beendete diese sehr eindrückliche Begegnung mit dem tschechischen CVJM.

Auf eigene Faust

Das sehr gut vorbereitete Programm der Reise ließ noch genügend Raum für Aktivitäten und Pausen in Eigenregie. Deshalb haben einige Mitfahrer noch Weiteres in Prag entdeckt, z. B. den Prager Hausberg und Stadtpark „Petrin“, nördlich von unserem Hotel, das Kloster Strahov oder das „Gemeindehaus“, ein Glanzpunkt des Jugendstils am Platz der Republik neben dem Pulverturm.

Sehr bemerkenswert war auch der Besuch einer Gruppe von uns im 20 km entfernten Lidice. Das ganze Dorf wurde 1942 als Rache für das Attentat auf den deutschen „Statthalter in Böhmen und Mähren“, Reinhard Heydrich, völlig vernichtet. Nur wenige überlebten. Heute ist am alten Ort eine beeindruckende Gedenkstätte. Besonders sind dort das Denkmal für die Kinder von Lidice und der „Rosengarten des Friedens und der Freundschaft“.

Abends wurden wir reichlich mit Böhmischer Küche verwöhnt: Knödel, Braten, Rotkohl und natürlich Böhmisches Bier. Besonders stimmungsvoll war die Abendfahrt auf dem Moldauschiff bei untergehender Sonne und hereinbrechender Dämmerung. Auf dem Deck krönte ein unvergesslicher Panoramablick auf das abendlich erleuchtete Prag und den angestrahlten Hradschin den unvergesslichen Abend. Kurz und gut: Es war eine gelungene, informative und eindrückliche Städtefahrt bei gutem Wetter und bester Stimmung. Vielen Dank!

Bericht: Ulrike und Gebhard Dawin

Fotos: Burgi Zahn



Trotz allem Hoffnung

Michael Herbst über den Zustand der Kirche

Bei einem Willow-Creek-Leitungskongress hat Prof. em. Michael Herbst über den Zustand von Kirchen und Gemeinden gesprochen. Seine nüchterne Analyse hat nichts an Aktualität eingebüßt. Und macht trotzdem Hoffnung. Wir drucken den Vortrag in Auszügen ab.

Wir sehen ein schrumpfendes Christentum. Wir werden weniger, und wir werden unwichtiger. Der christliche Glaube erscheint als eine Lebensform aus vergangenen Zeiten. Bald spielen wir in einer Liga mit denen, die an Wotan und Odin glaubten. Es ist nicht allein die zahlenmäßige Schrumpfung, es ist die tiefe Entfremdung der Menschen von christlichem Glauben. Es gibt eine neue Normalität. Normal ist es, nicht zu einer christlichen Kirche zu gehören, nicht christlich zu glauben. Und was normal ist, wird immer normaler. Und was dann nicht mehr normal ist, hat es immer schwerer.

Der kanadische Philosoph Charles Taylor sagt: Früher war es fast unmöglich nicht an Gott zu glauben. Heute ist der Glaube an Gott nur noch eine Option – und nicht die leichteste. Christsein wird zu einer Sache der persönlichen Wahl. Das würden wir vielleicht gar nicht so schlecht finden. Aber diese Wahl treffen immer weniger Menschen. Und konfessionslose Menschen leben zufrieden und ihre Sicht der Welt und des Lebens ist komplett innerweltlich, diesseitig, materiell.

Schlimmer noch: Viele trauen uns nicht mehr über den Weg. Wir haben als Christenheit Vertrauen verspielt. Was Männer Gottes, angeblich Männer Gottes, in Wahrheit Wölfe unter Schafen, an unschuldigen und wehrlosen Kindern getan haben, ist eine Gotteslästerung.

Und diese Verbrechen werden der Christenheit als ganzer angelastet. Kredit verspielt!

Dazu kommt, dass immer mehr Denker und Meinungsmacher eine geradezu feindliche Haltung gegenüber dem christlichen Glauben einnehmen. Der Philosoph Peter Sloeterdijk nannte das Christentum ein »gescheitertes Projekt«. Unsere Kultur, also die öffentlichen Werte und Praktiken, begegnet dem christlichen Glauben zunehmend feindlich. Christlicher Glaube erscheint als das, was wir hinter uns haben, und Glaube ist etwas, das unsere Freiheit beschneidet und beschränkt. 1500 Jahre christlicher Kultur gehen zu Ende.

Fünf Anstöße, die Hoffnung machen



Erstens: Wir sagen ›ja‹ zu unserer bescheidenen Lage. Sie ist Gottes Platzanweisung für uns. Aber wir resignieren nicht.

Wir reden die Dinge nicht mehr schön, und wir träumen nicht länger rückwärts: Wir geben es auf zu träumen, es könnte doch alles wieder werden wie in der ›guten alten Zeit‹. Wird es nicht. Und vielleicht war die gute alte Zeit auch nicht so gut. Aber: Nein, wir resignieren nicht. Wir sind gespannt, welches neue Kapitel Gott selbst mit uns aufschlägt. Wir hoffen und harren und möchten sehen, was Gott selbst nun tut. Wir bleiben unserem Auftrag treu. Wir ziehen uns nicht zurück. Wir fühlen uns auch nicht wie der ›letzte Mohikaner‹. Wir sind die Gemeinde des Ersten unter den Auferstandenen. Wir sind keine ›Loser‹, egal wie es aussieht.

Zweitens: Wir suchen Gott im Gebet - im Blick auf unsere Gemeinden.

Ich glaube nicht, dass jetzt die Zeit der vollmundigen Programme ist. Unseren Platz annehmen, bedeutet auch: anerkennen, dass wir nicht die Retter unserer Gemeinden sind. Wir sind die ›geistlich Armen‹ und gerade darum preist Jesus uns selig. Es ist unsere Rettung, die Hoffnung aufzugeben, dass wir einen Turnaround schaffen, dass wir uns nur mehr Mühe geben und bessere Ideen haben müssten. Lebensrettend ist Hoffnungslosigkeit, wenn sie uns vom falschen Kurs abbringt. Und dann tut sich eine Tür auf: die Tür des Gebetes. »Bittet, so wird euch gegeben«, sagt Jesus. »Suchet, so werdet ihr finden; klopf an, so wird euch aufgetan.«

Aber auch das bleibt eine Gratwanderung: Ja, Beten ist angesagt. Aber Vorsicht! Vorsicht vor einem magischen Verständnis von Gebet. Es ist wie mit dem Pferd, von dem man fallen kann! Von dieser Seite fallen wir nicht mehr vom Pferd: Wir hören auf zu glauben, dass wir das mit der Kirche schon selbst hinkriegen. Aber von der anderen Seite können wir auch vom Pferd fallen, und dann denken wir: Wenn wir nur mehr und länger und leidenschaftlicher beteten, dann wird es schon klappen. Und – schwupps! – haben wir aus dem Gebet einen Zaubertrank gemacht. Jesus ruft uns zum Beten, auch zum anhaltenden, geduldigen Beten. Aber er sagt an keiner Stelle, dass ›mehr‹ auch ›mehr hilft‹. Aber dass wir uns versammeln, und dass wir uns vor Gott beugen, unsere Hilflosigkeit eingestehen, auch unsere Gleichgültigkeit und unsere Verzagtheit, dass wir Gott unser Versagen klagen, und dass wir unsere leeren Hände ausstrecken, dass wir Gott an seine Zusagen erinnern, und dass wir demütig und zuversichtlich

darum bitten, er möge doch unsere Gemeinde erneuern und uns wieder die Türen zu den Menschen öffnen, die wir doch erreichen und gewinnen sollen.

Drittens: Wir suchen Versöhnung und lernen lieben.

Wir wissen das eigentlich seit langem: Die Zerstrittenheit derer, die an Jesus glauben, ist ein Skandal. Wenn die, die Jesus folgen, eins sind, sieht es die Welt und glaubt, so sagt es Jesus. Der Umkehrschluss ist erlaubt: Uneinigkeit und Streiterei rauben Glaubwürdigkeit. Warum hielt Peter Sloeterdijk das Projekt des Christentums für gescheitert? Nun, er war fasziniert von der Idee von Kirche. Kirche, so sagt er, das sind Menschen, die zusammengehören, weil sie gemeinsam eine Wahrheit erlebt haben, nicht weil sie ihre Herkunft teilen, Familie, Klasse, Rasse oder Nation. Er meint, wer Christ wird, tritt aus all diesen Herkunftstypen heraus und wird Teil einer »pneumatischen Kommune«, der »Meta-Nation der Getauften«. Und genau das sei gescheitert.

Es geht hier nicht um Wohlfühl-Gemeinschaften und Ponyhof-Stimmung. Aber es geht darum, alte Geschichten zu beerdigen. Es geht darum, die Kräfte zu bündeln für die Mission, in die wir gestellt sind. Es geht nicht darum, Unterschiede zu leugnen. Unterschiede sind O. K. und werden bleiben! Aber es geht um eine kritische Überprüfung, ob uns trennen muss, was uns unterscheidet. Es geht um Vergebung, und es geht um Respekt vor der Einsicht des anderen in die Bibel. Es geht darum, Anderssein zu ertragen. Es wird Zeit damit zu beginnen.

Viertens: Wir feiern aufs Neue Gottes Evangelium.

Das ist nun die Mitte. Wozu gibt es Kirche? Als organisierte Nächstenliebe? Auch das, aber das können andere auch. Als moralische Autorität? Das hat viel an Überzeugungskraft verloren. Als Museum, voller ehrwürdiger Gebäude, und als Konzerthalle mit großen Meisterwerken? Das ginge nicht verloren, wenn es die Gemeinden nicht mehr gäbe. Was aber würde fehlen? Was müssten Menschen missen?

Es ist das Evangelium. Evangelium heißt: Es gibt einen neuen Anfang für uns, immer wieder und an jedem Morgen. Es gibt einen Platz für uns beim himmlischen Festmahl. An einem Platz steht unser Name. Es gibt Hoffnung für uns in einer Welt, die von Krise zu Krise torkelt. Der Vater kann sie nicht lassen und er wird nicht ruhen, bis wieder alles ›sehr gut‹ ist. Am Ende steht nicht der Untergang. Am Ende steht der neue Himmel und die neue Erde – auf Erden. Wir leben zwischen Ostern und der Wiederkunft des Herrn. Wir leben zwischen Versöhnung und Erlösung. Versöhnung heißt: Weil der Gekreuzigte auferstanden ist, ist die Macht des Bösen gebrochen. Es kann nicht mehr siegen. Versöhnung heißt auch: Es ist schon manches möglich. Es kann vieles zum Besseren gewendet werden. Und doch ist es noch nicht Erlösung. Wenn wir das nicht unterscheiden, werden wir irre am Gang der Welt, daran, dass immer noch so viel unfassbar Grausames geschieht. So aber können wir Gott in den Ohren liegen: Erlöse uns von dem Bösen. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe.

Unsere Erneuerung kommt nicht durch unser Bemühen, sondern so, dass wir, die wir uns oft so sehr fürchten, den Blick auf Jesus richten: Er hat die Welt

überwunden. Er macht einst alles neu. Er setzt seine Herrschaft durch. Ihm ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, und er hat die Dinge auch jetzt unter Kontrolle: in Krieg, Teuerung, Klimawandel, Hunger, Flucht und Vertreibung. Das alles hat nicht das letzte Wort.

Fünftens: Wir wenden uns nach ›außen‹ und verschanzen uns nicht im ›innen‹.

Wir sind Kirche wegen des Evangeliums. Aber das Evangelium haben wir nicht für uns allein. Wir haben es, indem wir es weitertragen. Wir sind die Träger einer guten Nachricht. Aber wir sind nicht die Endverbraucher der Liebe Gottes. Wir sind nicht die Sackgasse für Gottes Gnade. Das ist Mission: Was wir empfangen haben, geben wir weiter.

Ebenso wichtig ist, mit den Menschen, zu denen wir gesandt sind, das Leben zu teilen. Wir werden das Herz von Menschen nicht erreichen, wenn wir nicht bereit sind, in ihrer Mitte zu leben, sie zu lieben, ihren Charme zu erkennen und ihre Merkwürdigkeiten zu tragen. Und dann geht es darum, mit ihnen zusammen etwas für unseren gemeinsamen Lebensraum zu tun. Menschen sollen sehen, dass wir uns kümmern, da sind, mithelfen. Nicht Almosen, sondern gemeinsames Tun zum Besten der Stadt.

Und dabei werden sich auch Türen öffnen, über das zu sprechen, was uns im Innersten bewegt. Wir werden mit den Kranken beten, wir werden zum Gottesdienst einladen, wir werden über den Neuanfang sprechen, den Gott uns eröffnete. Wir werden ihnen das Leben im Glauben an Jesus vorstellen und vorschlagen, ja ans Herz legen.

Und so wird Gemeinde Gestalt gewinnen, so wie es für diesen Ort passt. Ganz sicher.

Hoffnung macht mir Ostern. Hoffnung macht mir der auferstandene Jesus. Er hat Erfahrung damit, wie Totes wieder lebendig und neu wird. Er hat Lazarus von den Toten auferweckt – und wir sind auch nicht töter als Lazarus. Er hat aus Petrus einen halbwegs anständigen Apostel gemacht – und wir sind auch nicht bockiger und großmäuliger als Petrus. Er hat Jakobus und Johannes beigebracht zu dienen - und wir sind auch nicht machtversessener als die beiden. Er kündigte an, dass im Notfall die Steine schreien, singen und loben – und wir sind nicht schüchterner als die Felsbrocken in den Bergen Galiläas. Jesus hat den Lahmen geheilt - und wir sind nicht unbeweglicher als der Lahme. Er hat aus zwölf merkwürdigen Jungs eine Gemeinschaft geformt – und wir sind nicht merkwürdiger als diese Boygroup. Er hat dem mächtigsten Feind die Stirn geboten und ist von den Toten auferstanden – was soll ihn noch aufhalten? Unsere Krise ist nichts im Vergleich zu Golgatha. Jesus wird immer wieder Gemeinden ins Leben rufen, denen die Pforten der Hölle nicht widerstehen können. Das ist Jesus, um ihn geht es und um seine Gemeinden. Und wir dürfen wieder dabei sein. Auf's Neue!

Michael Herbst



Jesus hat Erfahrung damit, wie Totes wieder lebendig und neu wird:

Er hat Lazarus von den Toten auferweckt – und wir sind auch nicht töter als Lazarus.

Er hat aus Petrus einen halbwegs anständigen Apostel gemacht – und wir sind auch nicht bockiger und großmäuliger als Petrus.

Er hat Jakobus und Johannes beigebracht zu dienen - und wir sind auch nicht machtversessener als die beiden.

Er kündigte an, dass im Notfall die Steine schreien, singen und loben – und wir sind nicht schüchterner als die Felsbrocken in den Bergen Galiläas.

Jesus hat den Lahmen geheilt - und wir sind nicht unbeweglicher als der Lahme.

Er hat aus zwölf merkwürdigen Jungs eine Gemeinschaft geformt – und wir sind nicht merkwürdiger als diese Boygroup.

„Adam, wo bist Du?“

Gerd Fastenrath erinnert an Johannes Busch



In seiner Zeit als Bundeswart des CVJM-Westbundes von 1934 bis 1955 hat er eine ganze Generation junger Männer geprägt. Gerd Fastenrath, früherer Leiter der „Elsenburg“, erinnert an ihn. Dabei stützt er sich im Wesentlichen auf die Biografie, die sein Bruder Wilhelm ein Jahr nach Johannes' Tod verfasst hat.

Johannes Busch wurde am 11. März 1905 als siebtes von neun Kindern in Elberfeld geboren; ein Jahr später zog die Familie nach Frankfurt am Main. Sein Vater, Wilhelm Busch, hatte dort eine neue Pfarrstelle in Sachsenhausen

übernommen. Seine Mutter war Johanna Busch, geb. Kullen, und kam aus Hülben auf der schwäbischen Alb.

Die Mischung aus rheinischem mit schwäbischem Pietismus prägte die Jugend von Johannes Busch und seinen Geschwistern. Es gab viele Besuche in den Schulferien bei den Großeltern in Hülben.

Sein Vater war das Haupt der Familie. Bei aller Arbeit war ihm wichtig: Samstag ist Familientag. Da wurde kein Dienst angenommen – die Familie kam zu ihrem Recht. Über seine Mutter schreibt er: „Neben Papa stand meine so prächtige Mutter. Als mich bei meiner Ordination der damalige Superintendent Niederstein fragte, wer mich bei meiner Theologie am meisten bestimmt und beeindruckt habe, da habe ich ihm ohne Zögern geantwortet: ‚Meine Mutter.‘“

Als Johannes neun Jahre alt ist, bricht der erste Weltkrieg aus. Bruder Wilhelm geht 1916 mit 17 Jahren nach dem Notabitur als Freiwilliger in den Krieg. Mit 19 kommt er zurück – der Krieg hat ihn geprägt und verändert. Johannes schließt sich kurze Zeit dem „Deutschnationalen Jugendbund“ an, bei dem er sich leidenschaftlich einsetzt. Sein Bruder Wilhelm öffnet ihm die Augen und sagt zu Johannes: „dass es ein größeres Reich mit einem so herrlichen König gibt, für den es sich einzig lohnt, das Leben in die Schanze zu schlagen. Danach fing meine Bekehrung an.“

Das Jahr 1919 wird ein ereignisreiches Jahr: Die älteste Schwester

heiratet, die Eltern haben Silberhochzeit und Johannes wird von seinem Vater konfirmiert. Sein Konfirmationsspruch lautet: „Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ (Hebräer 13,9)

1921 stirbt der Vater an den Folgen einer Lungenentzündung, die er sich während einer Evangelisation in Metzingen zugezogen hat. Am Sterbebett des Vaters bittet Johannes von der Schule gehen zu dürfen um Lehrer zu werden. Aber der Vater sagt: „Mach erst mal Dein Abitur, und dann kannst Du immer noch werden was Du willst!“

Seine Bemühungen nach dem Abitur Lehrer zu werden scheitern daran, dass alle Seminare überfüllt sind. Sein Bruder Wilhelm, der in Bethel Theologie studiert, rät ihm, nach Bethel zu kommen und ein Probese semester zu absolvieren. Im Sommersemester 1924 ist für Johannes klar, dass er Pfarrer werden will. Dort übt er auch kräftig auf dem Flügelhorn. Das hat er künftig immer dabei.

Anfang 1926 studiert er dann in Basel bei Schlatter. Es ist ein Luxusstudium: 25 Studenten haben 15 Lehrer. Im Herbst 1926 zieht es ihn nach Münster zu Karl Barth. Dort begegnete er auch der Philologie-Studentin Grete Johann, die dann später seine Frau wurde. Sie sangen gemeinsam im Studentenchor.

Am 9. Mai 1930 werden Grete und Johannes von Bruder Wilhelm getraut, am 10. Mai 1930 wird Johannes als Pfarrer 1930 in Witten gewählt. 1933 gibt es Kirchenwahlen. Es stehen sich die „Deutschen

Christen“ und die „Bekennende Kirche“ gegenüber. In Witten bekommt die „Bekennende Kirche“ 36 Sitze, die „Deutschen Christen“ bekommen 16, die „Liberalen“ 5 Sitze.

Im Reich aber ist es anders. Die Kirchenleitung hat bald herausbekommen, dass Busch das Herz des Widerstandes in Witten ist. So teilt sie ihm im April 1934 mit, er sei nach Windheim bei Minden versetzt. Sofort tritt das Wittener Presbyterium zusammen und beschließt: „Das Presbyterium lehnt die Versetzung ab. Pfarrer Busch bleibt Pfarrer der Gemeinde. Das Presbyterium bittet ihn, seinen Dienst in der Gemeinde weiter zu tun. Ein Gegenantrag der ‚Deutschen Christen‘ wird abgelehnt.“

Doch die Kirche wird geschlossen, der Schlüssel beschlagnahmt, SS-Leute umstellen die Kirche. Es folgt ein Vierteljahr voll unerhörter Schikanen: Hausdurchsuchungen, Verhöre, Redeverbote da und dort, Störung von Versammlungen. Eines Tages wird Johannes verhaftet und nach Bochum ins Gefängnis gebracht. Die Haft dauert aber nur ein paar Tage. Busch darf nicht mehr in der Kirche predigen. Also weicht er auf den Vorplatz aus. Ersatzweise wird der Städtische Saalbau Witten angemietet, um dort die Gottesdienste zu feiern. Statt der Bibelstunden werden 16 Hausbibelkreise gegründet.

Im Jahr 1940 zieht Johannes Busch in den Krieg nach Russland bis in den Kaukasus, er kommt in englische Gefangenschaft in Eutin. Am 17. Juli 1945 kehrt er aus der Gefangenschaft zurück.

Johannes Busch wird Landesjugendpfarrer der Ev. Kirche von Westfalen und Bundeswart des Westdeutschen Jungmännerbundes. Dazu ist er schon 1933 berufen worden. Aber weil er seine Gemeinde nicht im Stich lassen wollte, nahm er das Amt „nur“ ehrenamtlich wahr. Jetzt gehören 35 Bundesberufsarbeiter (heute Bundessekretäre) zu seinem Team. Aber auch hier gilt seine Überzeugung: Bundesberufsarbeiter sind nicht das Wichtigste: Wer einen Berufsarbeiter anstellt und hofft, dass dann alles getan ist, der sieht zu kurz. Es braucht viele ehrenamtliche Mitarbeiter.

Landauf, landab ist er mit seinem schwarzen Käfer „Gideon“ unterwegs. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Kreis, den er besucht, aus fünf oder 25 jungen Männern besteht. Johannes Busch redete immer so, als wollte er jeden einzelnen Menschen persönlich ansprechen und mit Jesus in Verbindung bringen. Oftmals sagt er „Du“ und „Bruder“, auch in Predigten von der Kanzel. Ihm ist jeder Standesdünkel fremd.

Für viele, die ich im Rahmen meiner Suche nach Fakten über Johannes Busch gefragt habe, war das Bundesposaunenfest 1955 in Frankfurt das Erlebnis schlechthin. Über 3.000 Bläser spielten damals zur Ehre Gottes. Johannes Busch hält seine berühmte Rede „Adam, wo bist du?“ Johannes Busch hat einmal gesagt: „Über deinem und meinem Leben steht nicht die Verheißung, dass wir alt werden. Aber über deinem und meinem Leben steht das eine Wort: Die Sache des Königs ist eilend!“

Am 28. Januar 1956 kommt es bei Cochem zu einem Unfall. Der junge Fahrer des entgegenkommenden Fahrzeugs ist alkoholisiert und hat die Gewalt über sein Fahrzeug verloren. Er fährt frontal in Buschs Käfer. Sein langjähriger Fahrer Ungar ist auf der Stelle tot. Zunächst ist Johannes Busch noch vor Ort im Krankenhaus, wird am Bein operiert. Dann aber wird er nach Bochum verlegt, wo er am 14. April 1956 heimgeht.

Vier Tage später wird er in Witten neben seiner Frau beigesetzt. Sein Bruder Wilhelm hält die Trauerfeier. Geschätzte 10.000 Menschen kommen zu dieser Beerdigung. Alle sind bestürzt: Johannes ist nicht mehr unter uns. Aber viele sagen: Nun sind wir gefragt! Die Sache des Königs ist eilend!

Gerd Fastenrath



Sie werden aus allen Himmelsrichtungen kommen...

Günter Ozdyk berichtet über Aktivitäten der internationalen Organisation



Die CSI unterstützt seit vielen Jahren die Seniorinnen und Senioren der internationalen YMCA-Familie. Warum, erläutert Günter Ozdyk in diesem Beitrag.

Die World Fellowship of YMCA Retirees (WFYR) wurde 1994 ins Leben gerufen, um die weltweite Gemeinschaft ehemaliger YMCA-Mitarbeiter zu stärken. Im Rhythmus von vier Jahren organisiert die WFYR eine Konferenz, die parallel zu den Weltratstagungen des internationalen YMCA stattfindet. Diese besonderen Treffen ermöglichen den Austausch und die Verbundenheit unter ehemaligen YMCA-Mitarbeitern aus verschiedenen Ländern.

Hier sind einige der besonderen Aktivitäten der WFYR im Detail:

Botschafterprogramm: Reist du in ein fremdes Land? Zögere nicht, nach einer WFYR-Botschafterin oder einem WFYR-Botschafter Ausschau zu halten. Diese gastfreundlichen Persönlichkeiten heißen dich herzlich willkommen, teilen ihre eigenen Erfahrungen und geben wertvolle Tipps. Vielleicht laden sie dich sogar zu einem gemeinsamen Essen ein. Das Botschafterprogramm schafft ein grenzüberschreitendes Netzwerk der Unterstützung und Freundschaft, eine einzigartige Gelegenheit, die Vielfalt und Verbundenheit der YMCA-Gemeinschaft persönlich zu erleben.

World YMCA Emergency Relief Fund: Die WFYR engagiert sich aktiv für den World YMCA Emergency Relief Fund (Secours Spéciaux). Dieser Fonds unterstützt YMCA-Mitarbeitende (aktiv oder im Ruhestand) und ihre Familien in Notsituationen, sei es durch Krankheit, Naturkatastrophen, unzureichende Renten, politische

Unruhen, Menschenrechtsverletzungen oder Christenverfolgung. Durch Anträge auf der YMCA-Website entscheidet ein internationales Komitee über die Unterstützung.

Pilotprojekte für eine bessere Alterssicherung von YMCA-Mitarbeitenden: In vielen Ländern gibt es keine verlässliche Renten- oder Krankenversicherung für YMCA-Mitarbeitende. Die WFYR startete ein Programm mit Pilotprojekten in verschiedenen Ländern, um Zusatzrenten zu fördern und finanziell zu unterstützen, damit ehemalige YMCA-Mitarbeitende, die ihr Leben dem YMCA gewidmet haben, nicht im Alter in Armut leben müssen.

Weltweite Online-Treffen: Ich hatte das Privileg, an den Weltkonferenzen des internationalen YMCA in Thailand und Dänemark teilzunehmen und erinnere mich an das überwältigende Gefühl bei Andachten mit Hunderten von Mitarbeitern aus der ganzen Welt. Viele Mitarbeiter in der internationalen Arbeit des YMCA haben ähnliche berührende Momente erlebt. Manchmal hörte ich den Ausspruch: „Das ist ja wie ein Vorgeschmack auf die Bibelstelle Lukas 13,29: Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“

Um mehr Mitarbeitern solche internationalen Erfahrungen zu ermöglichen, lädt die „World Fellowship of YMCA Retirees“ (WFYR) zweimal im Jahr zu Online-Treffen ein. Bei diesen Veranstaltungen kommen Ruheständler aus aller Welt zusammen, von Japan bis Lateinamerika. Das nächste Zoom-Meeting am 29. Mai 2024 wird sich auf das Thema „YMCA in Afrika“ konzentrieren.

Günter Ozdyk



Sehr persönlich und mit weitem Horizont

Infos auf der Vorstandsarbeit der CSI



Der neue CSI-Vorstand

Ich bin immer wieder erstaunt, wie viel persönliche Kenntnis der Vorstandsmitglieder im Blick auf die Weite der immerhin über 300 Mitglieder vorhanden ist. Das zeugt von einem intensiven Anteilnehmen und einem herzlichen Interesse an den Wegen von einzelnen Menschen unserer CSI-Familie. Die Vorstandssitzungen sind durchzogen vom Austausch über das Ergehen von Mitgliedern und Freunden.

Sorgfältig registrieren wir im Vorstand die Veränderung der Altersstruktur. Annähernd 80 Jahre beträgt das Durchschnittsalter unserer Mitglieder. Das hat Auswirkungen auf unsere Veranstaltungen. So müssen wir für die Begegnungswoche immer mehr Einzelzimmer bereitstellen. Auch die Ausflüge müssen möglichst allen Freude machen. Die Städtereisen sollen viele ansprechen; deutlich muss allerdings werden, was an Kraft und Beweglichkeit erwartet werden muss.

„CSI“ heißt CVJM-Senioren-Initiative. Wir fragen uns darum immer wieder, wie wir als Teil der CVJM-Bewegung initiativ werden können, vor Ort und weltweit. Zuerst wollen wir unseren Mitgliedern

Mut machen, sich weiterhin vor Ort einzubringen. Aber die weltweite CVJM-Bewegung im Blick zu behalten, ist für uns Ältere ebenso wichtig. Unser ganz besonderes Augenmerk gilt im Vorstand der Umsetzung unseres Auftrages, die Situation der Seniorinnen und Senioren im afrikanischen und asiatischen Raum wahrzunehmen, insbesondere die der ehemaligen Hauptamtlichen. Hier wollen wir in Zukunft noch deutlicher machen, was die CSI an Unterstützung und Zuwendung leistet und noch mehr leisten kann.

Einen großen Raum in unseren Beratungen nimmt selbstverständlich die Vorbereitung unserer jährlichen Senioren-Begegnung ein: die Auswahl der Bibelarbeiter, die Thematik der Vorträge, die Ausflüge, das Tagungshaus, das Rahmenprogramm, die Verantwortlichkeiten und vieles mehr. Immer wieder bewegt uns auch die Werbung für unsere Initiative. Wie können wir einladend auf die CSI hinweisen? Uns ist klar, dass wir dies nur mit unseren Mitgliedern erfolgreich tun können. Aber auch gute Begegnungen, etwa bei Städtereisen oder beim Kirchentag, sind Orte der Werbung und Hinweise auf unser Anliegen.

Und wir müssen auch im Vorstand immer wieder darauf achten, dass „Jüngere“ nachrücken und unsere Anliegen weitergetragen werden. So sind wir permanent auf Entdeckungsreise: Wen könnten wir zur Mitarbeit ansprechen? Wer ist bereit, Verantwortung zu übernehmen? Unsere geistliche Besinnung erhält durch den Auftrag von Jesus seine Mitte. Was sollen wir tun und lassen? Dafür brauchen wir die Fürbitte von Ihnen allen!

Thomas Brendel, Vorstandsmitglied aus Görlitz

Ältere helfen den Jüngeren

Der Förderverein des CVJM-Kreisverbandes Siegerland e. V.

„Wir könnten einen Förderverein gebrauchen!“, sagte vor fast 18 Jahren ein älterer CVJMer im damals aktiven „Arbeitskreis Freunde und Förderer“ unseres CVJM-Kreisverbandes Siegerland. Nicht alle fanden das nötig. Heute aber sind viele dankbar, dass wir ihn haben.

Inzwischen haben wir über 140 Mitglieder. Die meisten sind CVJM-Menschen, die die Jugendarbeit gut kennen und wissen, dass es ohne finanzielle Mittel nicht geht. Dazu kommen Institutionen, Kirchengemeinden und Gemeinschaften. Da wir vor allem ältere Mitglieder haben, müssen wir uns bemühen, den Mitgliederstand möglichst zu halten. Heißt: Wir brauchen immer wieder neue Förderer. Es ist aber nicht einfach, neue Mitglieder zu gewinnen. Wenn man Menschen aus dem christlichen Bereich anspricht, muss man erkennen, dass viele ja auch andere Werke/Missionen unterstützen. Aber ich sage dann immer wieder: „Nachdem der Jahresbeitrag von 60 Euro abgebucht ist, merkt man die Mitgliedschaft das ganze Jahr gar nicht mehr, außer wenn die Einladung zur Mitgliederversammlung kommt.“

Für manche Mitglieder, die nicht mehr in der direkten Arbeit stehen, kann der Förderverein auch ein Bindeglied zum CVJM sein. Man bekommt manche Infos aus der Arbeit des Kreisverbandes. Manche sehen ihre Mitgliedschaft auch als Dank für die gute Jugendarbeit, die der CVJM in verschiedenen Bereichen leistet wie Jungschararbeit, Sportarbeit, Posaunenchor und vieles mehr. Dabei helfen oft die Erlebnisse aus der eigenen Kinder- und Jugendzeit oder die der Kinder und Enkel.

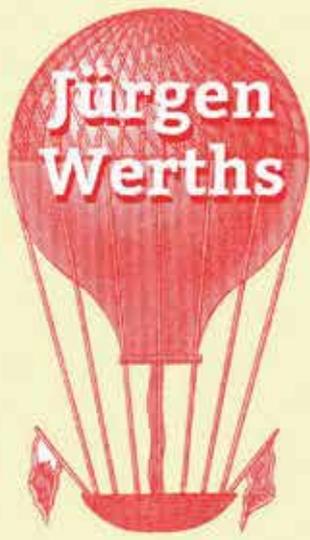


Aber warum ein Förderverein, der als eingetragener Verein gesetzlichen Vorgaben unterliegt? Für den Vorstand ist die rechtliche Form hilfreich und ebenso für die Mitglieder. In der Satzung sind die rechtlichen Bedingungen und die Aufgabenstellung klar geregelt. Der Verein kann etwa bei Freizeiten ohne große Formalitäten junge Menschen unterstützen, die sich sonst eine Teilnahme nicht leisten könnten. Auch für Mitarbeiterschulungen kann eine Unterstützung gewährt werden. Wir haben sogar einmal eine befristete Stelle für einen Hauptamtlichen mitfinanziert.

Aber wir wollen nicht nur eine „Geldbeschaffungsmaschine“ sein. Darum haben wir auch Benefiz-Veranstaltungen organisiert. Es hat sich schon gelohnt, diesen Verein zu gründen und im Kreisverband zu verankern. Vieles ist dadurch möglich, was sonst nur ein Wunsch bleiben würde.

Dietmar Lehmann

Auf den folgenden Seiten findet Ihr wieder unser Miniposter, diesmal mit Anregungen von Jürgen Werth. Sie können es auch bequem ausheften und eine Zeit lang aufhängen.



sieben Merksätze fürs Älterwerden



2



**Ich will immer wieder sagen:
Es ist wie es ist**

Ich will meine Lebenssituation annehmen. Mich selbst. Mein Alter. Die Menschen an meiner Seite.

3



Ich will nicht vergleichen

Ich will mit Paul Gerhardt
Freuden ohn' alles Neiden
wirst legen in meines Br



5



**Ich will achtsam sein: Wo ist
ein Mensch, der mich braucht?**

Wer glücklich werden will, wird es meistens nicht. Wer andere glücklich macht, wird es ganz von selbst.

6



**Ich will loslassen
ohnehin nicht festhalten**

Menschen, Orte, A
am Ende da

Stitze werden



Ich will nicht hadern

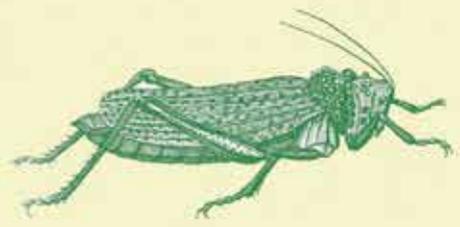
Gerhard Tersteegen singt: „Lass mich mit
den Augen sehen den Segen, den du
deinen Brüdern und Nächsten hast.“



Ich will wissen, was ich erhalten kann

Ich will wissen, was ich
erhalten kann, meine
Aufgaben, Kräfte,
meine Zeit im Leben ...

1



Ich will mich überraschen lassen

Ich will erwartungsvoll leben, mir keine
Sorgen machen sondern auf Gottes
Nachsorge, Fürsorge und Vorsorge
vertrauen.



4



Ich will nicht aufhören zu danken

Wer dankt, sieht, was (noch) ist und nicht,
was nicht (mehr) ist ...



7



Ich will mich an den Himmel gewöhnen

Ich will mit Gerhard Tersteegen singen:
"O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an
dich gewöhne. Mein Heim ist nicht
in dieser Zeit."

Ideenschmiede Ehringshausen (Lahn-Dill-Kreis)

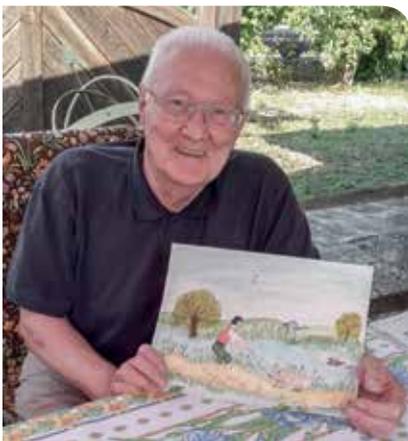
Eine CVJM-Initiative für alle Senioren der Kommune

Im Jahr 2005 fragte mich der Bürgermeister der Großgemeinde Ehringshausen, die sich aus neun Ortsteilen zusammensetzt und damals rund 9000 Einwohner hatte, ob ich mir vorstellen könnte, in einem neu zu gründenden Seniorenbeirat mitzuarbeiten. Als ehemaliger CVJM-Vorsitzender und langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter im Kreisverband und im CVJM-Westbund habe ich immer Menschen ermutigt, ihre Gaben in Kirchengemeinden, auf kommunaler Ebene oder auch in der Politik einzubringen. Und Rüstzeug für solch eine Aufgabe hatte ich im CVJM reichlich bekommen. Was macht so ein Beirat? Das konnte uns niemand sagen, es gab keine ähnlichen Einrichtungen in anderen Kommunen, außer in der nahen Kreisstadt Wetzlar. Doch in der Stadt ticken die Uhren anders als auf dem Land. Wir haben also ganz eigene Ideen entwickelt. Alt und Jung zusammenbringen war eine der Aufgaben, die wir uns gestellt haben. So haben wir um Vorlesepaten für unsere vier Kindertagesstätten und den Waldkindergarten geworben, und es fanden sich die unterschiedlichsten Mitarbeiter.

wir in der Gesamtschule der Kerngemeinde, die Leitung hatte ein Lehrer übernommen.

Inzwischen war schon die erste Wahl- oder Berufungsperiode vorbei. Für die zweite wurde ich einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Unsere erste Aufgabe war es, einen passenden Raum zu finden, in dem wir unsere Angebote - nicht nur für die ältere Generation - realisieren konnten. Ein altes Haus mit Scheune im Ortskern bot sich an, zumal die Gemeinde die Ortsmitte beleben wollte. Mittlerweile ist das angrenzende Haus dazugekommen, es wurde mit entsprechenden Fördermitteln umgebaut und erweitert, sodass wir heute in unserem „Treffpunkt Bahnhofstraße“ die unterschiedlichsten Angebote machen können: Das Donnerstags-Café (das nicht nur für Senioren leckeren Kuchen und Kaffee anbietet), die „Gespräche en de gout Stobb“ (hier kann man interessanten Vorträgen oder Lesungen lauschen), das Kochen mit Senioren, die Kreativgruppe, die Skat-Nachmittage und das jüngste Kind, das „Digitalcafé“, sind hier beheimatet.

Ganz neu haben wir unser Seniorenjournal gestaltet. Dazu mehr im folgenden Artikel. Es hat eine Auflage von 1200 Exemplaren, wird auf Glanzpapier gedruckt und kostenlos den über 60-Jährigen in den kleineren Ortsteilen ins Haus gebracht, an bekannten Stellen ausgelegt oder per Post versandt. Wir haben in unserer Seniorenarbeit eine Danke-Kultur entwickelt. Einmal im Jahr laden wir alle ehrenamtlichen Helfer zu einem besonderen Danke-Event ein: Zu einem Abend mit einem bunten Programm und leckerem Essen oder zu einem Theaterbesuch in die Kreis- oder Nachbarstadt. Bei unserer letzten Dankesfeier kamen rund 100 Mitarbeiter, darunter die Fahrer, die ehrenamtlich mit dem Kleinbus Menschen aus den



Peter Hofmann † mit einem seiner Bilder (Foto Steffi Hubert, September 2018)

Ein besonders begabter Vorlesepate hat sogar zu jeder Geschichte, die er den Kindern erzählt hat, ein Bild gemalt. Die Kinder wiederum haben oft

bei Seniorennachmittagen oder ähnlichen Veranstaltungen mitgewirkt. Für Erwachsene haben wir Computerkurse angeboten. Das nötige Equipment fanden

Dörfern ohne Einkaufsmöglichkeit zu einem Supermarkt oder zur Bank fahren. Und die Helfer beim sogenannten Mittagstisch. Dreimal im Monat wird ein komplettes Menü in Kölschhausen, Katzenfurt und Ehringshausen angeboten, wo jeweils zwischen 50 und 110 Personen bedient werden wollen. Unsere Reisen, Tagesfahrten und Wanderungen werden auch gut angenommen, eine Schifffahrt nach Holland etwa, eine Busreise an die slowenische Adriaküste und sogar eine Flugreise nach China. Das jährliche Apfel- und Kartoffelfest, das zusammen mit dem Naturschutzring Ehringshausen und dem Obst- und Gartenbauverein Daubhausen ausgerichtet wird, findet rund um unseren Treffpunkt statt und ist immer ein Publikumsmagnet. Schon seit Jahren lade ich zu einem Frühlings- und einem Advents-Singnachmittag ein. Inzwischen gibt es eine eigene Liedsammlung, und gerade unsere Volkslieder beinhalten oft eine gute geistliche Botschaft. Auch jedes unserer Seniorenjournale beginnt mit einer Andacht. Alle Beiratsmitglieder haben dem aus vollem Herzen zugestimmt, obwohl das kein christlicher Verein ist und politisch alle demokratischen Parteien vertreten sind. Es gibt viel zu tun. Und es geht weiter. Nach zwölf Jahren Vorsitz und Mitarbeit habe ich inzwischen alles in jüngere Hände gelegt. Anfangen ist wichtig. Rechtzeitig aufhören aber auch.

Wilfried Faber

Vom Weihnachtsbaum-Kauf zum Seniorenjournal

Es war ein paar Tage vor dem Weihnachtsfest im Jahr 2014, als mein Mann und ich – wie schon einige Jahre zuvor – nach Breitenbach gefahren sind, um unseren Weihnachtsbaum selbst zu schlagen. Wir fanden

es gut, dass wir damit auch gleichzeitig den CVJM unterstützen konnten, und so habe ich Wilfried Faber kennengelernt, der in einer kleinen Hütte für leckeren Glühwein und frisch gebratene Bratwürste sorgte und gleichzeitig auf diverse Projekte des CVJM aufmerksam machte. Dabei erwähnte er so ganz nebenbei, dass er nachher noch unbedingt das Seniorenjournal für die Gemeinde Ehringshausen fertigstellen müsse. „Wenn ich das nachts mache, dann fehlen manchmal Buchstaben oder ganze Worte. Wenn ich wenigstens jemanden hätte, der nochmal über alles drüber gucken könnte“, sagte er mit einem kleinen Seufzer. Nach kurzer Überlegung bot ich ihm an, dass ich das gerne machen könnte. Wenn Wilfried heute von unserer gemeinsamen, ehrenamtlichen Tätigkeit erzählt, sagt er: „Ich schicke der Steffi immer eine ganze Seite mit allen möglichen Satzzeichen, und die kann sie dann munter verteilen.“ Nun schaue ich aber nicht nur gerne über Texte, sondern bin auch eine „Rätseltante“. Schon als Kind habe ich Rätsel selbst konzipiert, und zu meiner großen Freude darf ich zwei Seiten des Journals unter der Rubrik „Rätsel und Unterhaltung“ gestalten. Hier kann ich mich so richtig austoben!

Meine zweite Leidenschaft ist das Lesen, und so versuche ich immer aufs Neue, Zitate und Aphorismen zu veröffentlichen, die unseren Leserinnen und Lesern guttun und neue Blickwinkel aufzeigen können. Unter den Gewinnern der Rätselteilnehmer verlosen wir in jeder Ausgabe drei Bücher. Diese wähle ich so aus, dass sie den Leserinnen und Lesern eine Lebensbegleitung sein können und





Seniorenjournal Ehringshausen



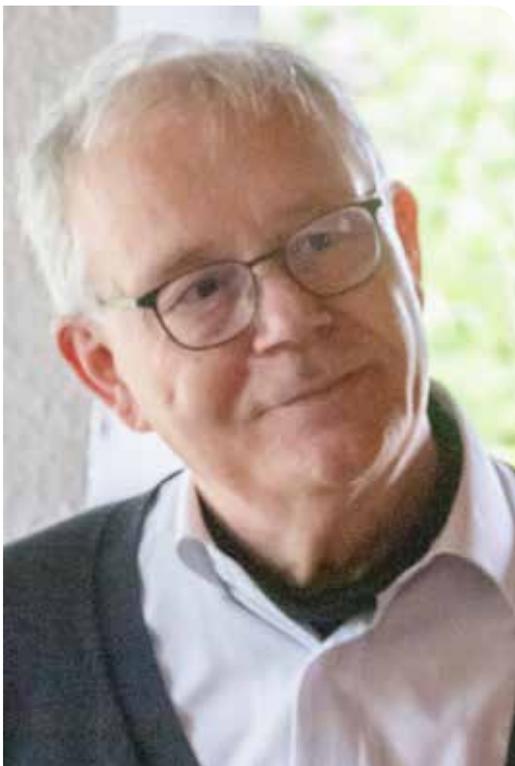
gleichzeitig, ganz nebenbei, christliche Werte vermitteln. Das ist mir wichtig! Peu à peu haben wir auch das gesamte Layout des Seniorenjournals ein bisschen aufgepeppt. Ja, es macht eine Menge Arbeit, aber es macht auch sehr viel Spaß und: Was habe ich nicht alles schon gelernt!

Nicht zu vergessen, die Freude darüber, wenn Leserinnen und Leser eine positive Rückmeldung zu einzelnen Artikeln geben! In einem Fall hat sich dadurch sogar eine jetzt schon länger bestehende Brieffreundschaft (Sie haben richtig gelesen – es gibt sie noch!) entwickelt, und ich freue mich jedes Mal riesig, wenn ein Brief in meinem Briefkasten gelandet ist, der dann auch oft noch vom Verfasser mit Zeichnungen verziert ist! Das ist der „Lohn“ fürs Ehrenamt und Freude pur!

Steffi Hubert

Bild oben: Das Redaktionsteam des Ehringshäuser Seniorenjournals, Wilfried Faber und Steffi Hubert (Foto: Karl-Heinz Eckhardt, Februar 2024)

Persönlicher Rückblick auf die CSI-Begegnung 2024



„Ein Tag der sagt dem andern ...“ Erinnerungen werden wach, an Zeltlager, an Mitarbeiterschulungen u. a. m. Kein Abend ohne diesen Vers. Er begleitet mich seit 1973 auf einer Schulung von Max Hamsch. Vieles hat sich geändert, auch im CVJM. Aber der Vers blieb. Und er gehört bis heute zur DNA der Bündischen Jugendarbeit. So hatte die CSI-Woche in Wuppertal auf der Bundeshöhe für mich ganz viel mit meinem eigenen Leben zu tun. Und so oder ähnlich ging es vielen der Teilnehmenden. Die Fähnchen-Aktion (Wie viele Jahre bist Du im CVJM?) kam auf über 4000 Jahre! Wie viele Menschen sind durch den Einsatz, das Gebet, die Mitarbeit der über 90 Teilnehmenden gesegnet worden. Und wie viel Segen haben wir selbst empfangen! So lasst uns immer neu voller Zuversicht in diesen Vers einstimmen.

Rolf Lorenz

Weltgeschichte auf kleinen Bildern mit Zacken

Ausstellung über die Geschichte Israels - aufbereitet mit Original-Briefmarken

Corona hat viele Verkündiger versucht lahmzulegen. Mich hat die Untätigkeit nicht ins Internet verführt oder auf das Sofa verbannt, sondern ich habe mich an meine Jugendzeit erinnert und das Briefmarkensammeln wieder angeheizt. Dabei fielen mir Marken aus Israel in die Hände, die nicht nur von der Farbe und von der Qualität her beeindruckend sind, sondern mich haben die Inhalte geradezu gefesselt. Da werden biblische Geschichten und Personen abgebildet, wie Abraham, der vertrauensvoll in den Sternenhimmel schaut. Erstaunlich viele Marken bilden auch biblische Frauen ab, von Sarah über Rebecca bis zur Prophetin Hulda. Beeindruckend, wie die verbannten Israeliten an den Wassern Babylons sitzen und weinend an die Heimat denken. Wer weiß schon, wie die Schaubrottische (Einrichtungsgegenstände im Tempel) aussahen? Und dem letzten Rebell gegen die Römer, Bar Kochbar, sieht man seine Entschlossenheit an, welche dann die letzten 1000 Juden auf der Festung Massada mit dem Freitod bezahlen.

Die schlimme Zeit der Verfolgung wird nicht ausgeklammert. Mit den Marken soll alle Welt an das Unrecht erinnern, was Gottes Volk angetan wurde. KZ Bergen-Belsen, Anne Frank und der Aufstand im Warschauer Ghetto werden gezeigt, ebenso wie die ersten Siedler im Land und das „Schiff ohne Hafen“.

Der dritte Teil der Ausstellung zeigt Marken zum neuen Israel, z. B. den Moment der Staatsgründung am 14. Mai 1948. Die Tore Jerusalems in einem vergoldeten Block, verschiedene Gebäude, auch die Knesset, das israelische Parlament sind dabei. Eine Marke ist zu sehen, die im gleichen Design in Deutschland und Israel herauskam zum Staatsvertrag beider Länder. Am Schluss

die wunderbaren Chagall-Fenster aus der Synagoge im Hadassah-Krankenhaus, welche die zwölf Stämme Israels symbolisieren.

So ist eine Ausstellung mit 85 originalen Marken aus Israel entstanden. Auf 48 Tafeln DIN A3 werden die Marken präsentiert. Damit die Ausstellung auch gut zu sehen ist, werden die Motive alle noch einmal groß dargestellt, natürlich mit kurzen erklärenden Texten.

Die Ausstellung ist ein Beitrag zum Verständnis von Israel, gegen Antisemitismus und gegen biblische Unkenntnis.

Die Ausstellung kann ausgeliehen werden bei Albrecht Kaul (albe.kaul@web.de), sie ist kostenlos, lediglich die Transportkosten werden erbeten – und eine Spende für die Anschaffungskosten.

Albrecht Kaul

AUSSTELLUNG

„Bibel, Geschichte und Gegenwart auf Israelischen Briefmarken“

Eine Ausstellung mit 50 Bildtafeln A 3 (zum Aufhängen, Aufstellen oder Auslegen) für Gemeindehäuser, offene Kirchen, Konfirmandentage, Festivals ...

Ohne Leihgebühr, lediglich Transportkosten und Spende erbeten

Kontakt und weitere Informationen:
Albrecht Kaul (albe.kaul@web.de)

Den CVJM in die Zukunft führen

Generalsekretär Hansjörg Kopp berichtet über aktuelle Herausforderungen



Wie geht es weiter nach dem Basecamp23?

Bereits zum Basecamp21, das wir aufgrund der Corona-Pandemie digital durchführen mussten, hatten wir einen mutigen Untertitel gewählt: „Für alle, die den CVJM in die Zukunft führen wollen“. Das Motiv des Basecamps hatten wir bewusst gewählt: ein Ausgangslager für größere Bergtouren. Es handelt sich dabei nicht um den Startpunkt, schließlich sind wir als CVJM seit (mehr als) 180 Jahren gemeinsam unterwegs. Vielmehr ging und geht es genau darum: Gemeinschaft stärken, sich gegenseitig ermutigen, inspiriert werden und miteinander Zukunftsschritte wagen. Mit dem Basecamp ist uns jedenfalls ein Format gelungen, das eine Fortsetzung erfahren hat und erfahren wird.

Wir haben einiges auf den Weg gebracht in den vergangenen Jahren, um den CVJM gut perspektivisch aufzustellen, um CVJM in die Zukunft zu führen. Auf den Mitgliederversammlungen 2021, 2022 und 2023 wurde Wegweisendes entschieden: Vereinbarung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen, CVJM und Gemeinde, Nachhaltigkeitsstrategie, Adaption (Annahme) der Vision 2030 des Weltbundes, Willkommenskultur im CVJM, Jugendpolitisches Selbstverständnis des CVJM. Die Vereinbarung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen und die Beschreibung einer Willkommenskultur im CVJM macht uns derzeit gesellschaftlich in guter Weise gemeinsam sprachfähig, die Vision 2030 des Weltbundes sucht noch ihren Weg in die Ortsvereine im deutschen CVJM, verbindet uns zugleich weltweit und gibt uns gemeinsame Formulierungen um auszudrücken, was uns wichtig ist. Auch die Frage, ob der CVJM auch Gemeinde sein kann, haben wir in den letzten Jahren neu

beantwortet. Angesichts der Entwicklungen von Kirche, der es kaum mehr gelingt, junge Menschen zu begeistern oder gar zu beheimaten und die sich aus der Fläche nach und nach zurückzieht, kommt dem CVJM hier künftig eine neue Rolle zu.

Zukünfte gestalten im CVJM

Ein wesentliches ermutigendes Learning beim Basecamp23 auf dem Schönblick 2023 war der Impuls von Johannes Kleske. Der Zukunftsforscher inspirierte und irritierte durchaus, als er von Zukünften statt von Zukunft sprach. Es gibt nicht die eine Zukunft. Wir haben Möglichkeit und Auftrag, Zukunft vielfältig mitzugestalten. Diese Perspektive öffnete Denkhorizonte und hat inzwischen Einzug in den CVJM gehalten. Uns wurde ein Momentum geschenkt, immer in der Abhängigkeit des dreieinigen Gottes, der war und ist und bleibt und nicht nur ein Gott der Geschichte, sondern auch der Zukunft ist. Natürlich will niemand Gottes Aufgabe übernehmen, es geht hier in besonderer Weise um unsere Gestaltungskraft und unseren Gestaltungsmut. Diese Perspektive hat Energie freigesetzt, weil wir selbst Handelnde sind und nicht nur abwartend und auch sorgenvoll in die Zukunft blicken sollten. Die Ermutigung, an die Vergangenheit anzuknüpfen, aus ihr Kraft zu schöpfen und vor allem auf ihr aufbauend vorwärts zu gehen, war ein Schlüsselmoment, der bei vielen geblieben ist.

Lernen auf Augenhöhe

„Das habe ich so im CVJM noch nie erlebt“, sagte nach dem Basecamp23 ein erfahrener Hauptamtlicher aus dem CVJM zu mir, „wir waren Lernende“. In der Tat hat sich auch in unseren internationalen Beziehungen etwas grundsätzlich weiterentwickelt. Wir gehen derzeit den intensiven,

herausfordernden, aber so notwendigen Weg eines postkolonialen Partnerschaftsverständnisses. Dazu gehört auch, dass wir unseren internationalen Geschwistern auf Augenhöhe begegnen und selbst Lernende sein wollen. Wieviel sie uns zu geben haben, wurde z.B. in den großartigen Impulsen von Dorina Lluka-Davies deutlich. Die Generalsekretärin des YMCA Kosovo begeisterte durch große Leidenschaft, junge Menschen zu befähigen, ihnen Zukunftsperspektiven zu eröffnen, sich mit ihnen zusammen für Frieden und Versöhnung einzusetzen.

Beziehungen stärken

Eines meiner persönlichen Highlights ist bis heute, dass großartige Menschen aus Ortsverein X wunderbare CVJM-Menschen aus Ortsverein Y in einer ganz anderen Region Deutschlands kennen und lieben gelernt haben. Es entstanden Freundschaften, Verantwortungsübernahme füreinander, ein gemeinsamer Lernweg in aller Verschiedenheit der Situation in verschiedensten Regionen. Und damit darf nicht Schluss sein: Wir brauchen mehr davon. Wir wollen das große CVJM-Netzwerk stärken und gestalten.

Wie geht es konkret weiter? Prozess Zukunftsperspektive CVJM 2035

„Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“ – wird die alte Trainerlegende Sepp Herberger oft zitiert. Eine der vielen kleinen Wahrheiten, die ihm zugeordnet werden. Nicht anders ist es mit dem Basecamp und mit dem CVJM. Wir stehen im CVJM insgesamt vor großen Aufgaben. Die Transformation von Kirche und Gesellschaft macht vor uns nicht halt. Wie können wir ein missionarischer Jugendverband bleiben, in dem Menschen aus allen Generationen Heimat finden, ohne den Fokus Jugend zu verlieren? Die Finanzierung des CVJM wird schwieriger - wie entwickeln sich unsere Vereine organisato-

risch weiter? Und wie leben wir eine Solidargemeinschaft, in der die Kraftvollen diejenigen nicht aus dem Blick verlieren, deren Kraft deutlich begrenzt ist? Dazu kommen Themen, die wir gemeinsam als CVJM anpacken müssen, weil von uns zurecht erwartet wird, dass wir hier als CVJM mit einer Stimme sprechen, transparent und konsequent handeln. Aufarbeitung sexualisierter Gewalt ist auch für uns ein großes Thema.

Und wie sieht in all dem der CVJM der Zukunft aus? Wo können, wollen, müssen wir noch enger zusammenrücken um der Menschen, um des CVJM willen? Eine Gruppe aus 15 Kundschafterinnen und Kundschaftern aus verschiedenen CVJM macht sich auf den Weg und bereitet eine Zukunftskonferenz für 2025 vor, in der wir uns darauf verständigen wollen mit den Mitgliedsverbänden: was wir gemeinsam anpacken wollen.

Und wie geht es mit dem Basecamp weiter?

Zunächst mal freuen wir uns sehr, dass wir ein Format gefunden haben, das allen gut gefallen hat. So viel positives Feedback, starke, ermutigende Rückmeldungen.

Mit dem Basecamp23 haben wir eine Kongress-Kultur im CVJM geprägt. Das macht auch ein wenig stolz, vor allem aber dankbar. Unser Kongressformat hat inspiriert, wie sich in den Designs anderer Tagungen im CVJM in diesem Jahr zeigt. Und das nächste Basecamp? Wird ein Basecamp27! Wir haben uns als CVJM in Deutschland gemeinsam darauf verständigt, dass wir ein nächstes Basecamp wollen. 2027 soll es stattfinden, voraussichtlich im April. 2028 folgt dann das nächste Christival. Die Vorfreude steigt!

Hansjörg Kopp, Generalsekretär des CVJM Deutschland

Vom Jungenschaftler zum EKD-Chef

Nikolaus Schneider blickt zurück auf seinen Lebens- und Glaubensweg

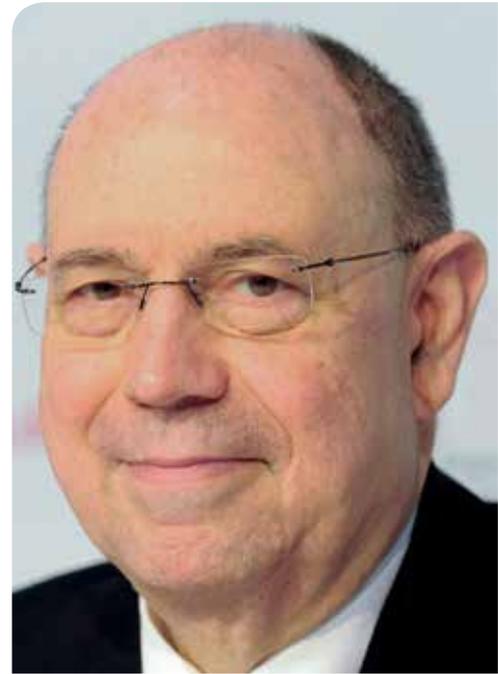
Kein Plan

Mein Lebensweg folgte keinem vorhersehbaren Plan, und das in vielfacher Hinsicht. Es war schon nicht zu erwarten, dass ich in einer CVJM-Gruppe in Duisburg-Hüttenheim landete. Meine Eltern gehörten keiner Kirche an und gestatteten mir den Religionsunterricht im Gymnasium nur aus Gründen der „Bildung“. Zuvor hatte ich ungeplant biblische Geschichten in der Volksschule gehört, weil ich betreut werden musste – eigentlich war ich von der Religionsstunde abgemeldet. Diese Grundkonstellation - spannende biblische Geschichten in der Volksschule und ein qualifizierter Religionsunterricht am Gymnasium - führte zu meinem Wunsch, am Konfirmandenunterricht teilzunehmen, wohl auch, dass befreundete Klassenkameraden zum kirchlichen Unterricht gehen wollten. Meine Eltern verweigerten sich diesem Wunsch nicht!

Im Rahmen dieses Unterrichts gab es eine Abschlussfreizeit, an der der CVJM beteiligt war. Die jungen Männer aus dem CVJM waren mir sympathisch und das in Aussicht gestellte Programm der Jungenschafts-Stunden schien verheißungsvoll zu sein. (Anm. d. Red.: „Jungenschaft“ bezeichnet im CVJM die Jungengruppen der Altersstufen 13-16 Jahre) So attraktiv, dass einige Jungen aus meiner Konfirmanden-Gruppe sich begeistern ließen – auch ich. Es waren zwei Ingenieur-Studenten, die unsere Jungenschaftler-Gruppe leiteten. Sie nahmen uns ernst. Bei den Andachten zu Beginn der Stunden wurde nicht einfach die Akzeptanz des Gehörten erwartet. Bibeltexte wurden mit lebenspraktischen Fragen verbunden, die nicht selten die Probleme eines angemessenen Umgangs mit Mädchen zum Gegenstand hatten. Das Singen machte uns Freude. Und auch Spiel und Sport gehörten regelmäßig zu den Gruppenaktivitäten. Zu Freizeiten

waren wir mit dem Fahrrad unterwegs. Bei alledem wurde uns Verantwortung zuge-
traut. Wir bereiteten Stunden vor, übernahmen auch Andachten oder die Verantwortung für sportliche „Events“. Zum Gottesdienstbesuch wurden wir ermutigt. Und

auch zum kritischen Gespräch über das dabei Gehörte und Erlebte. Im Laufe der Zeit erweiterte sich die Jungengruppe zu einem regelmäßigen Zusammentreffen junger Erwachsener in einem „Sonntagskreis“, an dem auch Mädchen teilnahmen! Ich vermute, dass dies der örtlichen Leitung des Vereins ebenso abgerungen war wie die Möglichkeit, „Gospel-Gottesdienste“ zu feiern. Das Presbyterium der Ortsgemeinde erlaubte sogar, dass wir Sylvester im Gemeindehaus feiern konnten – und zwar mit Tanz... Ich habe viele gute Erinnerungen an diese Zeit!



Zusammenspiel guter Mächte

Im Zugang auf das Abitur stellte sich mir die Frage nach meinem weiteren Berufsweg eigentlich nicht: Ich sollte Arzt werden! Meine Eltern hatten dieses Studienziel schon lange in mir verankert. Aber dann stand vor dem Studienbeginn eine Leistenbruch-OP an, so dass sich mein Studienanfang um ein Semester verschob. Ich konnte noch einmal intensiv über meinen weiteren Weg nachdenken. Mein Gemeindepfarrer warb darum, dass ich Theologie

mit dem Ziel Pfarramt studieren sollte. Ob das mein Weg war? Ich war unsicher, ob ich mich für den Beruf eigne, zumal ich recht unmusikalisch bin... Und was es bedeutete, als Pfarrer zu leben, konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen. Ich musste mich beraten lassen und nachdenken. Dabei halfen auch meine alten (und immer noch jungen) Gruppenleiter aus der Zeit der Jungenschaft und der Vorsitzende meines örtlichen CVJM. Das Ergebnis war: Einschreiben an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal! Es war dann noch ein weiter Weg bis ins Pfarramt. Dort angekommen lag eine „Kirchen-Karriere“ nicht in meinem Horizont: Ich stürzte mich in die Arbeit als Gemeindepfarrer – und das sehr gerne. Nach einigen Jahren stand die Frage an, ob ich zur Wahl zum Superintendenten des Kirchenkreises antreten sollte. Freunde und nicht zuletzt meine Frau halfen mir bei meiner Entscheidungsfindung. Ich stellte mich zur Wahl und wurde Superintendent des Kirchenkreises Moers. Und ich nahm wahr: Die Erweiterung meines kirchlichen Arbeits- und Verantwortungsfeldes durch vielfältige ökumenische und landeskirchliche Bezüge entsprach meinen Fähigkeiten. Leichter fielen mir dann einige Jahre später meine Entschlüsse, für das Amt eines Oberkirchenrates der Evangelischen Kirche im Rheinland zu kandidieren und schließlich mich auch um das Präsesamt zu bewerben. Ratsvorsitzender der EKD wurde ich, weil ich als stellvertretender Ratsvorsitzender nach Rücktritt der Ratsvorsitzenden zunächst automatisch kommissarischer Vorsitzender war. Die folgende Synode bestätigte mich in diesen Prägungen, die mich tragen.

Religiöse Bildung und persönlicher Glaube sind zweierlei. In meinem Elternhaus war der christliche Glaube kein Thema. Mein persönlicher Glaube nahm seinen Anfang darin, dass ich mich bei der Konfirmation taufen ließ. Was dieser Glaube für mich

bedeutet, oder - um es mit Bonhoeffer zu sagen - „Wer Christus für mich persönlich ist“, das war Thema der Jugendstunden im CVJM. Es waren vor allem Gespräche über den Glauben auf Augenhöhe, bei denen meine Fragen und Probleme ernstgenommen wurde und es waren überzeugende Vorbilder gelebten Glaubens, die mir weiterhalfen. Für mich war und ist es ein Geschenk, dass mein Weg zum Glauben und im Glauben auch über „Bildung“ führt. Ich hatte warnende Stimmen gehört: „Das Studium zerstört den Glauben“. Für mich war das ein abwegiger Gedanke, hatte ich doch das genaue Gegenteil erlebt. Dass es zum Glauben gehört, über ihn zu diskutieren, sich immer neu klarzuwerden, was Christsein konkret bedeutet und sich auch in Fragen des Glaubens weiterzuentwickeln, das ist in meinem Herzen und in meinem Verstand verankert. Dazu gehörte auch, theologische Positionen aufzugeben und neue Glaubenspositionen zu gewinnen. Am eindrücklichsten habe ich das bei den Themen „Gesetz und Evangelium“, „Judenmission“ und im Jüdisch-Christlichen Dialog erlebt. Auch ist mir ein Glaube befremdlich, der Nichtchristen der Verdammnis anheimgibt. Das hängt auch damit zusammen, dass ich einen liebevollen Vater hatte, der bis zu seinem Tod keinen Zugang zum christlichen Glauben gefunden hatte. Beerdigt habe ich ihn ohne Talar, als „freier Redner“. Dabei habe ich meine Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass Gott ihm ohne explizites Christusbekenntnis gnädig sein wird.

„Ich glaube, was ich glaube, dank anderer.“ Diese Einsicht des Schweizer Theologen Kurt Marti gilt auch für mich. Meinen Glauben, der mich vom Jungenschaftler bis zum Ratsvorsitzenden getragen hat und noch trägt, verdanke ich auch dem CVJM.

Nikolaus Schneider

Das weit offene Tor zum Leben

Bericht aus der Einrichtung „Lifegate“ in Beit Jala im Westjordanland

Die Kleinstadt Beit Jala ist von dem bekannteren Bethlehem nur durch eine Straße getrennt. Hier in Beit Jala arbeitet die deutsche Organisation Lifegate Rehabilitation seit 1991 mit Kindern und jungen Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungen.



Aus christlicher Nächstenliebe begann bereits im Jahr 1979 eine deutsche Missionsgesellschaft, sich um blinde und behinderte Männer in einem Wohnheim in Beit Jala zu kümmern, seit 1987 wuchs in vielen kleinen Schritten eine umfangreiche Rehabilitationsarbeit, die 1991 zur Gründung von „Lifegate Rehabilitation“ führte und heute über 200 Kindern und jungen Menschen einen ganzheitlichen Tages-Förderplatz ermöglicht. Wie damals fehlt auch heute jegliche finanzielle und praktische Unterstützung für Menschen mit Behinderungen und ihre Familien durch die lokale Regierung oder die Öffentlichkeit im Westjordanland, und auch die Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderungen verändert sich hier nur langsam.

Zur Nächstenliebe kam die Fachlichkeit bei Lifegate, das wunderbare Engagement von lokalen Mitarbeitern/innen und vielen ausländischen Volontären/innen. Nach vielen Jahren Rehabilitationsarbeit in angemieteten Räumlichkeiten, deren Grenzen immer wieder schnell erreicht wurden, gelang im Jahr 2012 der Umzug in ein eigenes Gebäude, das wir nach unserem Bedarf planen, entwickeln

und bauen konnten. Wir sind dankbar für Gottes Fürsorge und Leitung und seine Bewahrung in allen Stürmen und Auseinandersetzungen. Immer wieder hat er die Kraft geschenkt, weiter zu gehen und die Arbeit zum Wohle der uns anvertrauten Menschen zu verbessern.

Schritte ins Leben

In unserer Frühförderstelle sind bis zu 40 Kinder ab dem dritten Lebensjahr herzlich willkommen. Bis zu acht sehr unterschiedliche Kinder im gleichen Lebensalter werden in einer Gruppe mit zwei Erzieherinnen gefördert. Kinder mit Down Syndrom, Spina Bifida, Cerebral Parese, Autismus, Muskelschwund und vielen anderem Syndromen werden nach einem individuellen Entwicklungsplan gefördert. In diesem frühen Lebensalter können wir oft entscheidende Weichen stellen. Sprechenlernen, Toilettentraining, Nahrungsaufnahme, Ankleiden, Schuhe binden und viele andere lebenspraktische Hilfen werden eingeübt. Nicht selten kommen Kinder zu uns, die bisher zuhause auf dem Fußboden lebten. Bei Lifegate bekommen sie nun einen Rollstuhl, eine, wenn nötig, orthopädische Operation und eine Orthesenversorgung. Sie lernen stehen und später sogar laufen.

Mit sechs Jahren können Kinder in die Lifegate Förderschule wechseln, und ab dem 16. Lebensjahr in unseren Werkstätten einen von 14 Berufen erlernen. Während der gesamten Zeit bei Lifegate werden sie therapeutisch gefördert und medizinisch betreut. Ein Team von Fachärzten vor Ort und in Jerusalem (in israelischen Krankenhäusern !) hilft seit vielen Jahren dabei.

Die Eltern unserer Kinder und jungen Menschen benötigen zuerst einmal

Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Dann wollen wir sie für die Mitarbeit gewinnen, so dass sie auch zuhause kleine Förderschritte durchführen. Wenn Sie uns einladen, besuchen wir sie gerne. Wir teilen uns mit, auch die Hoffnung, die aus unserem Glauben kommt. 95 palästinensische Christen (nur 0,8% der Gesamtbevölkerung im Westjordanland sind noch Christen) arbeiten bei Lifegate, wir müssen alle selbstständig finanzieren. Eine weitgehend verarmte Bevölkerung bei uns kann kaum etwas beitragen. Im deutschen Verein „Tor zum Leben e.V.“, mit Sitz in Würzburg, engagieren sich ehemalige Volontäre, Menschen, die uns besucht haben, und Freunde, die wir auf dem Weg gewinnen konnten, um unsere Arbeit zu unterstützen. Dort werden auch die Geschenkartikel aus unseren Lifegate-Werkstätten angeboten.

Vor Ort bieten wir zusammen mit unseren behinderten jungen Menschen Dienstleistungen für die Bevölkerung an: Wir waschen Wäsche (das Abwasser wird recycelt und den Toilettenspülungen zugeführt), backen täglich Sauer-teigvollkornbrote und kochen Mahlzeiten. Wir unterhalten einen eigenen Gästebetrieb mit 70 Betten. Dazu haben wir eine große Hilfsmittelabteilung für Rollstühle, Gehhilfen und Krankenhaus-betten aufgebaut. Wir reparieren auch Schuhe. In guten Zeiten können wir so fast 50 Prozent unseres Jahresetats in Höhe von 1,3 Millionen Euro selber erwirtschaften. In Kriegszeiten sieht das natürlich anders aus. Aber mit Gottes Hilfe werden wir auch diese Zeiten überstehen.

Meine Geschichte

Wie ich dazu gekommen bin? Ich war im CVJM Gießen. Unser Sekretär Helmut Barthel wurde Vorbild und Freund für

mich, er führte mich zum Glauben an Jesus. Dieser Glaube hatte in seinem Leben und später in meinem, immer praktische Auswirkungen. Geprägt haben mich auch Fritz Pawelzik und andere „Bruderschaftssekretäre.“ So wurde ich selber CVJM-Sekretär. Die Arbeit, die ich bei Lifegate seit 1987 tun darf, ist für mich „klassische CVJM-Arbeit“: den christlichen Glauben in Wort und Tat umsetzen und das von Gott Geschenkte weiterreichen. Seit vielen Jahren sorgt der CVJM Deutschland für mich und meine Familie und hilft mir damit, die Lifegate Arbeit zu tun. Es gibt viele biblische Geschichten, die mir in den Jahren in dieser Arbeit ganz besonders nahe gekommen sind. Die Speisung der 5000 am See Genesareth, wo fünf Brote und zwei Fische weitergereicht werden und es für alle reicht. Die Geschichte von den anvertrauten Talenten, die uns auffordert, unsere von Gott geschenkten Gaben einzusetzen und sie nicht zu vergraben und zu erleben, dass Gott begleitet und segnet auf dem Weg.

Es ist wahrlich kein einfaches Leben, wir kümmern uns um keine einfachen Menschen und wir tun das in keinem einfachen Land - aber wir erleben immer wieder, dass unser einmalig treue Herr immer nur ein Gebet entfernt ist und alle Menschen lieb hat. Mit ihm dienend unterwegs zu sein, ist das einzige lohnenswerte Leben! *Burghard Schunkert*



Weil's da so schön war

Begegnungswoche vom 4. bis 11. Mai 2025 in Stapelfeld bei Cloppenburg



Bereits 2018 waren wir im Haus der katholischen Akademie bei Cloppenburg. Dort hat es uns so gut gefallen, dass wir uns nach sieben Jahren noch einmal in dem großzügig angelegten Haus angemeldet haben. Das absolut ruhig gelegene Haus, die weite Gartenanlage und das freundliche Personal werden uns zur Verfügung stehen. Auch den Bibelarbeiter haben wir schon kennengelernt:

Professor Johannes Berthold aus Moritzburg (er war 2019 in Rothenburg schon unter uns).

Wir werden wieder wichtige Gäste empfangen, für Kultur sorgen und im frühlinghaften Emsland unterwegs sein. Der Besuch von CVJM-Gruppen gehört dazu und eine Führung durch die Schiffswerft in Papenburg.

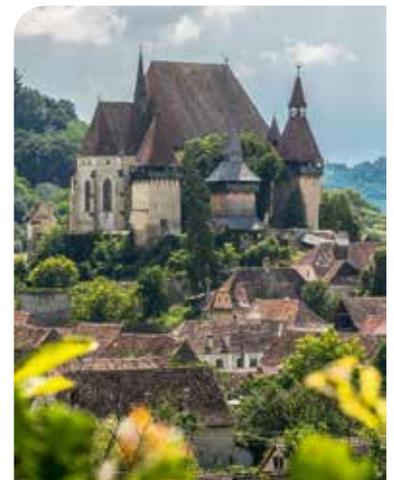
Wichtig für unsere Begegnung ist, dass ausreichend Zeit ist, Erinnerungen auszutauschen, Gespräche zu führen, geistlich und körperlich aufzutanken. Das Haus ist so eingerichtet, dass man auch mit Rollator oder Rollstuhl alle Ebenen erreichen kann.

Wenn der Freundesbrief im Januar an die Mitglieder geht, wird das genaue Programm mitgeschickt. Dann kann die Anmeldung an die CSI erfolgen. Und noch ein Blick weit nach vorn: Im Frühjahr 2026 findet unsere Begegnungsfreizeit in Bad Alexanderbar im Fichtelgebirge statt.

Städtereise 2025: Wir sind unterwegs in Rumänien

Unglaublich, und doch wahr: Siebenbürgen gehörte bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts zu den wohlhabendsten Regionen Europas. Zwei Diktaturen änderten alles. Unglaublich, aber wahr: Es gibt 160 Kirchenburgen, davon sind sieben mit einem Welterbetitel versehen! Wir besuchen: Deutsche, Ungarn, Rumänen, den CVJM, Sibiu (Hermannstadt), ein Szekler-Dorf, Schwestern und Brüder, Hoffnungsvolles und Schweres...

Der Termin: Voraussichtlich **von Mi., 3. bis Di., 9. September 2025**. Die Anmeldung ist ab Januar 2025 möglich!





DEIN URLAUBSAUSFLUG
DEINE BEGEGNUNG MIT GOTT
DEINE AUSZEIT



Das Angebot der CVJM Gastfreunde Häuser ist vielfältig, individuell und bietet abwechslungsreiche Urlaubs-Angebote.

Jeder ist willkommen, unabhängig davon, ob dem CVJM zugehörig oder nicht. Wir sind Heimatgeber und faire Partner. Ein verantwortungsbewusster Umgang mit Menschen, Ressourcen, Umwelt und Schöpfung sind für uns selbstverständlich.



Hier geht's zu unseren Häusern

Entdecke Gastfreundschaft

www.cvjm-gastfreunde.de

Udo Waschelitz stellt bemerkenswerte Bücher vor China-Kenner Albrecht Kaul hat jetzt einen China-Roman herausgegeben!

Als wäre man dabei gewesen

Einen spannenden Roman über China in den Jahren 1901 bis 1912 hat CSI-Vorsitzender Albrecht Kaul geschrieben. Er kennt dieses fernöstliche Land von vielen Reisen und als China-Beauftragter des deutschen CVJM. Kaul nimmt die Leser mit in eine Familie, die einem harten Existenzkampf ausgesetzt ist. Der Familienvater wird wegen Drogenkonsums öffentlich hingerichtet, das zweite – unerwünschte – Kind hinterlässt die Frau bei Ordensschwestern. Die Frau und das ältere Kind werden von einem Unternehmer aus Luxemburg aufgenommen. Der baut ein Stahlwerk in China auf.

Albrecht Kaul lässt die Leser miterleben, mitleiden, nimmt sie hinein in das Geschehen, als wäre man dabei gewesen. Beeindruckend der Einsatz der Ordensschwestern für arme, kranke und behinderte Kinder. Gemeinsam mit einem Priester sind sie nach China gekommen. Getragen von einem starken Gottvertrauen tun sie ihren schweren Dienst. „Die Schwestern sehen unvorstellbare Not in den Häusern“, schreibt Kaul. „Menschen und Tiere hausen gemeinsam und der Dreck ist unvorstellbar – eine Brutstätte für Krankheiten, Seuchen und Ungeziefer.“ Ihren Dienst tun die Schwestern aus einer tiefen Liebe zu Jesus.

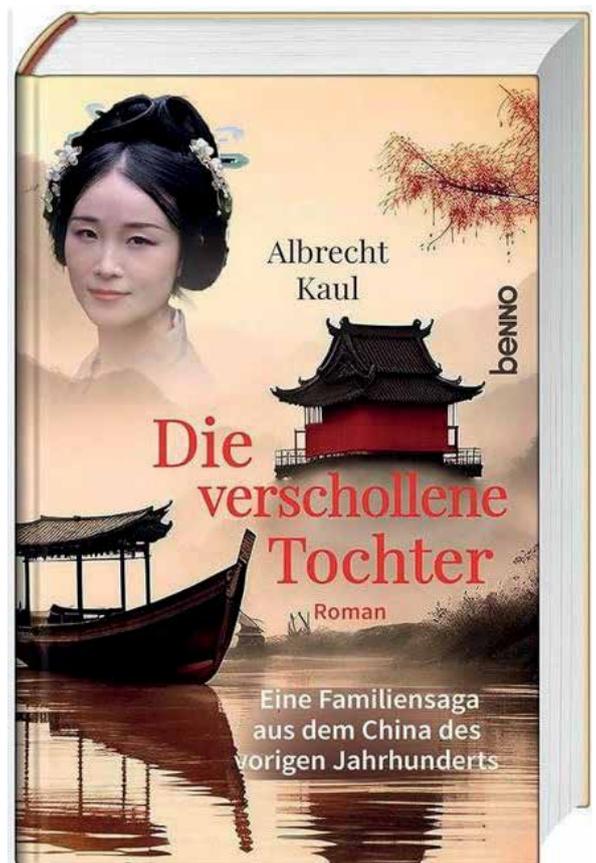
Am Beispiel des von einem Europäer gegründeten und geleiteten Stahlwerks gibt der Verfasser Einblicke in die wirtschaftliche und politische Lage Chinas in der damaligen Zeit. Es wirkt streckenweise etwas verworren, aber das entspricht wohl auch den damaligen unruhigen Zeiten in China.

Eine Einführung in das Buch durch den Verfasser wäre sicher hilfreich gewesen, aber es geht gleich mitten hinein in die Geschichte. Erst am Ende des Buches werden einzelne Begriffe wie Kotau und Mandarin erklärt und die Personen im Roman vorgestellt. Es erleichtert die Lektüre des Buches, diese letzten Seiten zuerst zu lesen.

Albrecht Kaul hat mir mit seinem Roman das ferne China nahegebracht. Nicht belehrend, sondern in der Form eines spannenden Romans.

Udo Waschelitz

Albrecht Kaul, *Die verschollene Tochter*. Eine Familiensaga aus dem China des vorigen Jahrhunderts. Benno Verlag Leipzig 2024, 190 Seiten, 17,95 Euro



Jürgen Werth: „Gute Tage will ich haben“ - Gespräch mit dem Prediger

Der Autor Jürgen Werth im Gespräch mit dem alttestamentlichen Prediger

Die Weisheiten des alttestamentlichen Predigers verbindet Jürgen Werth in seinem Buch mit dem Titel „Gute Tage will ich haben!“ mit der Gegenwart. Er holt sie hinein in das Leben, auch in sein Leben. Und der Leser staunt über die Aktualität der zwölf Kapitel, die sich gleich hinter den Psalmen und dem Buch der Sprüche „verstecken“. Außer der Betrachtung über die Zeit („Alles hat seine Zeit . . .“) und der zum Sprichwort gewordenen Grube, die man gräbt und selbst hineinfallen kann, sind diese weisen Lebenstexte wohl wenig bekannt. Zu Unrecht, wie Jürgen Werth in diesem Buch beweist. „Ich nehme dich einfach mit in meine Welt, Prediger, in meinen Alltag, meine Lebenswege, meine Zweifel und Fragen, meine Träume und Ängste.“ So wird es im Vorwort angekündigt, und so geschieht es in 21 Kapiteln.

Im Licht einiger Abschnitte aus dem Prediger-Buch lässt der Verfasser teilhaben an Erfahrungen, Erlebnissen und Erkenntnissen aus seinem abwechslungsreichen Leben als Journalist, Leiter des Evangeliums-Rundfunks und Sänger. Er nimmt die Leser mit auf zum Teil abenteuerliche Reisen im In- und Ausland, aber auch in sein eigenes Inneres.

Es ist ein hilfreiches, ein seelsorgerliches Buch. Wegen des flüssigen Stils gut zu lesen, aber es verlangt immer wieder zum Innehalten, zum Besinnen auf eigene Fragen, Probleme, Lebenswege. „Warum man sich einmischen muss“, heißt zum Beispiel ein Kapitel, und ein anderes: „Warum wir die Stille brauchen“. Oder: „Was wann dran ist“ und „Warum Auf-schieben selten angesagt ist“.

Ich habe das Buch mit Gewinn und streckenweise auch mit Genuss gelesen. Einige Kapitel eignen sich gut als Gesprächsgrundlage für Senioren- oder Bibelkreise.

Udo Waschelitz

Jürgen Werth, *Gute Tage will ich haben. Uraltes Weisheitswissen für ein hoffnungsvolles Heute und Morgen.* Gütersloher Verlagshaus 2023, 190 Seiten, 20,- Euro.



Wir gratulieren

Geburtstage vom 1.7.2024 bis zum 30.6.2025

Herzlich gratulieren wir den Geburtstagskindern mit einem „runden“ Geburtstag

zum 95. Geburtstag:

Dr. Winfried Fischer Ludwigsburg am 8.6.

zum 90. Geburtstag:

Christa Solbach Essen am 7.11.
Hans-Dieter Schmidt Wiehl am 16.12.
Ruth Hünerhoff Hamm am 17.12.
Rudi Quack Jüchen am 6.1.
Heinz Szmais Reichshof am 13.1.
Johanna Weyandt Köln am 15.1.
Siegfried Jung Neuk.-Vluyn am 26.4.

zum 85. Geburtstag:

Hannelore Bollmann Essen am 14.8.
Ruth Kaefer Düsseldorf am 13.9.
Rainer Saurbier Magdeburg am 27.9.
Fritz Kaufmann H.-Lichtenau am 30.9.
Dieter Oberländer Eckstedt am 8.10.
Wolfhard Schroeter Remscheid am 5.12.
Christa Hebisch Duisburg am 31.12.
Werner Schmidt Nürnberg am 17.1.
Dietrich Rahm Duisburg am 18.1.
Hannelore Woldasky Lüdenscheid am 9.2.
Erna Richter Zschopau am 22.2.
Margret Kröning B. Oeynhausen am 8.4.
Wolfgang Schwitzer Lüdenscheid am 20.4.
Friedel Maikranz Schwelm am 15.5.

zum 80. Geburtstag:

Ursula Eggers Bühl-Ingelheim am 15.7.
Brigitte Kaul Kassel am 17.8.
Konrad Herdegen Nürnberg am 12.9.
Uwe Preuss Seevetal am 25.10.
Herbert Grossarth Kamp-Lintfort am 2.11.
Hannelore Jäckle Holzgerlingen am 2.11.
Heinz-Jürgen Peußner Lotte am 11.1.
Antke Janssen Emden am 19.2.
Gerhard Nürnberger Bayreuth am 26.6.

zum 75. Geburtstag:

Burkhard Kringe Freudenberg am 1.7.
Dorle Kringe Freudenberg am 6.8.
Annelie Korte Altena am 17.8.
Wolfgang Steinmeyer B. Oeynhausen am 2.9.
Friedhelm Böhl Wermelskirchen am 28.10.
Hannelore
Metzger-Arnold Holzgerlingen am 13.11.
Horst Pitsch Altenkirchen am 6.1.
Wolfgang Hartl Bad Elster am 17.1.
Dr. Bernh. Bertelmann Freudenberg am 20.1.
Gertrud Römer Bornich am 14.2.
Alfred Wagner Freudenberg am 30.4.
Dietlind Hein Bottrop am 5.5.

zum 70. Geburtstag:

Ulrich Warnatsch Görlitz am 17.7.
Ulrich Messinger Kassel am 18.7.
Gebhard Dawin Gettorf am 13.9.
Prof. Joh. Berthold Moritzburg am 23.9.
Gabriele Dal Piva Würzburg am 27.9.
Martin Oberkingkhaus Brome am 1.7.
Friedo Vorderbrück Wiblingwerde am 11.3.
Ingeborg Schmermbeck Lüdenscheid am 8.6.

zum 65. Geburtstag:

Sieglinde Dittmann Schwelm am 21.7.
Wolfgang Schalm Tönisvorst am 23.8.



„Ich bin umgezogen!“

Zum Tod von Reinhart Poschwitz



Am 9. September 2023 ist unser Kassenwart Reinhart Poschwitz verstorben. Er verunglückte bei der Sponsoren-Veranstaltung für den CVJM Braunschweig, die er seit 30 Jahren organisiert hatte, und verstarb an den Folgen der schweren Verletzungen.

„Ich bin umgezogen“ so stand es in der Anzeige, die die Familie zum Abschied von Reinhart verschickt hat.

„Reinhart war für diesen Tag vorbereitet. Er hatte in einem Ordner alles zuvor hinterlegt ... auch seine Beerdigung“, so berichtete Gerd Bethke, Schwiegersohn und Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft der CVJM bei der Trauerfeier am 22. September 2023 in Braunschweig.

„Es soll fröhlich zugehen“, das war Reinharts Wunsch für seine Beisetzung. „Wenn Reinhart schrieb, dass es fröhlich zugehen sollte, dann lag es daran, woran er sein Leben lang geglaubt und worauf er gehofft hatte. Ja, was er uns vorgelebt hat. Das war nämlich seine Auferstehungshoffnung, die über das irdische Leben hinausgeht.“ (Zitate aus der Traueransprache)

Er hat darauf vertraut, dass der HERR für ihn sorgen würde: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ (1. Petrus 1, 3)

Wir haben Abschied genommen und trauern um einen lieben Bruder. Er war mit großer Leidenschaft CVJMer: im CVJM Braunschweig, in der Nord-AG und in der Arbeitsgemeinschaft der CVJM Deutschlands hat er seine Gaben eingebracht.

Im Jahr 2022 hat er die Aufgaben des Kassenwartes für die CSI übernommen und diesen Dienst gerne getan.

Sein Herz war immer auch für die Geschwister im weltweiten CVJM – besonders in Peru – offen. Er hat einige Reisen nach Peru unternommen und die Arbeit des peruanischen CVJM (ACJ) gemeinsam mit seiner Frau Christine und seinen Kindern Claudia und Sebastian intensiv begleitet.

Seiner Frau Christine und den Kindern, Schwiegerkindern und Enkelkindern wünschen wir weiterhin Gottes Trost und Begleitung.

Sterbefälle von CSI-Mitgliedern von Juni 2023 bis April 2024

1937 - 2.3.2023	Ruth Böttger, Kassel
1937 - 8.6.2023	Paul Wolf, Bad Hersfeld
1936 - 7.2.2024	Waltraud Wolf, Bad Hersfeld
1939 - 22.7.2023	Manfred Borm, Mainz
1939 - 8.8.2023	Ingrid Weiland, Lüdenscheid
1950 - 9.9.2023	Reinhart Poschwitz, Braunschweig
1939 - 10.9.2023	Doris Dierstein, Saarbrücken
1936 - 14.9.2023	Paul-Hartmut Heide, Rostock
1936 - 20.11.2023	Jutta Zielasko
1933 - 23.10.2023	Karl-Heinz Debus
1936 - 24.10.2023	Erich Perkams, Wuppertal
1935 - 9.1.2024	Otto F. Menge, Wuppertal
1935 - 9.1.2024	Horst Isenhardt, Siegen
1937 - 9.1.2024	Rudolf Regner, Dortmund
1943 - 28.2.2024	Gerhard Scheffbuch
1930 - 8.3.2024	Klaus Müller, Flöha
1937 - 7.3.2024	Lilly Fley, Burscheid
1941 - 19.3.2024	Hans-Jürgen Pianka, Kiel
1932 - 9.4.2024	Konrad Eißler, Hülben

DIE EINE STIMME

"Wir sind freilich nur **Gäste auf einem schönen Stern.**

Bewohner auf Abruf und mit versiegelter Order,

in der Tag und Stunde des Aufbruchs verzeichnet sind...

Doch als Christen **sind wir gewiss,** dass die uns zugemessene Lebensspanne

nur **die Adventszeit einer noch größeren Erfüllung** ist.

Das Land, in das wir gerufen werden, ist eine Terra incognita,
ein unbekanntes, ja ein unvorstellbares Land.

Nur eine Stimme gibt es,

die wir wiedererkennen werden, weil sie uns schon hier vertraut war:
die Stimme des guten Hirten."

Helmut Thielicke



Wofür wir beten sollten

Wir danken

... dass unsere Begegnungsfreizeit in Wuppertal so harmonisch verlaufen ist und trotz des ernstesten Themas „Ewigkeit“ uns viele fröhliche Stunden geschenkt wurden.

... für das Leben von Reinhart Poschwitz und Ingrid Weiland, die viel für die CSI eingebracht haben und nun in der Ewigkeit sind.

... dass wir mit Rolf Lorenz einen neuen Kassierer im Vorstand der CSI haben.

... dass wir durch unsere Spenden für den Nothilfefonds des YMCA Weltbundes und weiterer Projekte wieder über 12.000 € zur Verfügung stellen konnten.

... für die weltweite Verbundenheit durch die WFYR (Weltfamilie der CVJM-Senioren) und dass wir dadurch an Freuden und Sorgen unserer Schwestern und Brüder Anteil nehmen können.

Wir beten ...

... für die Entwicklung der Weltfamilie der CVJM-Senioren und für Günter Ozdyk, der uns bei der WFYR mit viel Engagement vertritt.

... für ein Ende des fürchterlichen Krieges gegen die Ukraine und um Frieden für Israel.

... dafür, dass die wichtige Arbeit von „Lifegate“ trotz des Krieges weitergehen kann.

... für die CVJM in der Ukraine, dass die Arbeit trotz Krieg neu beginnen kann und die Botschaft von Gottes Frieden die Menschen hoffnungsvoll werden lässt.

... für unsere Mitglieder, die durch Krankheit oder Beeinträchtigungen nicht mehr an den Aktivitäten der CSI teilnehmen können. Wir bitten, dass sie Trost erfahren und die guten Erinnerungen an Gottes Führung sie dankbar machen.

IMPRESSUM

„ANSTÖßE“ 2024/2025

Herausgeber:

CVJM-Senioren-Initiative
Vorsitzender: Albrecht Kaul,
Wurmbergstr. 47, 34130 Kassel,
Telefon: 0561-3160517,
E-Mail: albe.kaul@web.de

Konto:

DE75 5206 0410 0000 8006 51
bei der Ev. Bank Kassel

Redaktion:

Jürgen Werth, Gotenweg 57,
35578 Wetzlar, Tel. 06441-27185,
E-Mail: info@juergen-werth.de

Layout, Fotobearbeitung und Druckvorbereitung: Jürgen Berwing, Emden

Druck: A. Bretzler, Emden

Bildnachweis: Archiv CSI, Fotos von Autoren der Artikel, Jürgen Berwing, Margret Engelke, fotolia, IStockfoto, Günter Ozdyk, Heinz-Jürgen Peußner, Jürgen Werth, Wikipedia, Burgi Zahn

Hinweis: Der Nachdruck ist nach Rücksprache gestattet. Wir bitten um ein Belegexemplar. Beiträge, die mit Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.

Das Magazin „ANSTÖßE“ ist das Bindeglied von Seniorinnen und Senioren im CVJM, für Freunde und Interessierte. Wir freuen uns über Lob, Anregungen und Kritik zum Magazin. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Heft steht auch auf der CSI-Internetseite zum Anschauen oder Herunterladen bereit.

Besuchen Sie unsere Internet-Seite:
[www.cvjm-senioren-initiative.de!](http://www.cvjm-senioren-initiative.de)

Dieses Heft geht an:

Absender: **CSI**
CVJM-SENIOREN-INITIATIVE

Magazin „ANSTÖßE“
CVJM-Senioren-Initiative
Regina Bäumer
Halmenhofstr. 17
57258 Freudenberg

Eindrücke von der CSI-Städtefahrt nach Prag



Fotos Prag: Burgi Zahn

